

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 S., die Restkenn- zeile 40 S. Bei unverändert. Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abzählung. Offerten- zeilen ob. Ausf. durch die Exp. 25 S.

Nr. 241

Dienstag, den 13. Oktober 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung. Paketbeförderung.

Um für die Allgemeinheit die Möglichkeit zu schaffen, im Felde stehenden Offizieren und Mannschaften Pakete mit Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen, vor allem mit dem Unterzeug, zu übersenden, sollen Privatpäckereien nach dem Felde, zunächst versuchsweise, nach einem besonderen, zwischen Kriegsministerium und Reichs-Postamt vereinbarten Verfahren zugelassen werden. Die Post nimmt die Pakete an und befördert sie bis zu einem der in Deutschland von der Militärverwaltung eingerichteten Paketdepots. Von da aus übernimmt die Militärverwaltung die Weiterbeförderung der Pakete bis zu den Truppenteilen.

Die Beförderungsbedingungen sind folgende:
1. Die innerhalb des Deutschen Reichs aufzuliefernden Pakete dürfen lediglich Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände enthalten und dürfen das Höchstgewicht von 5 Kilogramm nicht überschreiten. Einschreib- und Wertpakete sind nicht zulässig. Die Verpackung der Pakete muß fest und so dauerhaft sein, daß sie den Fährlichkeiten eines längeren Transports (Druck, Nässe) widerstehen kann. Zur Verpackung sind deshalb Holzkristen oder starke Pappkartons oder Säcke aus fester Leinwand zu verwenden. In jedem Falle empfiehlt es sich außerdem, den Inhalt durch Umhüllung mit Oelpapier zu schützen. Die Sendungen müssen gut verpackt oder fest verschürt oder dauerhaft zugemacht sein.

2. Die Pakete müssen mit der genauen Adresse des Empfängers unter Angabe der Kompanie usw., des Regiments, der Division, des Armeekorps versehen sein und die Aufschrift des zuständigen Paketdepots enthalten. Als Paketdepots kommen die in der nachstehenden Uebersicht aufgeführten Orte in Betracht.

Verzeichnis der Paketdepots.

Es sind zu senden

nach Ort	für Angehörige derselben Truppenteile, die dem Verbande des nachstehenden Armeekorps oder Reservekorps mit gleicher Nummer oder Bezeichnung angehören.
	Gardekorps.
	I. Armeekorps,
	II. " "
	III. " "
	IV. " "
	V. " "
	VI. " "
	VII. " "
	VIII. " "
	IX. " "
	X. " "
	XI. " u. belg. Besatzg.-Truppen,
	XII. (1. u. 2. Sächs.) Armeekorps,
	XIII. (Kgl. Württemb.) " "
	XIV. Armeekorps
	XV. " "
	XVI. " "
	XVII. " "
	XVIII. " "
	XIX. (2. Sächs.) Armeekorps,
	XX. Armeekorps,
	XXI. " "
	Schlesisches Landwehrkorps,
	I. Königl. Bayer. Armeekorps,
	II. " "
	III. " "

Beispiel:
Grenadier X., 10. Kompanie Infanterie-Regiments Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin (Brandenburgisch) Nr. 24, 6. Infanterie-Division III. Armeekorps, Paketdepot Brandenburg (Havel).
Das Paketdepot Brandenburg ist auch anzugeben, wenn der Empfänger einem Truppenkörper angehört, der dem III. Armeekorps unterstellt ist.
Pakete, deren Empfänger keinem Divisions- oder Armeekorpsverbande angehören, sondern nur einer Armee angehören, sind lediglich die genaue Adresse ohne Angabe des Paketdepots zu setzen.

Beispiel:
Unteroffizier Z. in der Fliegerabteilung Nr. 12.
Diese Sendungen werden von den Postanstalten den Postämtern zugeführt.
Die Adresse, in der sich auch der Absender namhaft zu machen hat, ist je nach Beschaffenheit des Verpackungsmaterials auf die Sendungen niederzuschreiben, aufzukleben, oder in Form einer mit Metallöse versehenen Karte an die Sendung anzubinden.
Die Pakete sind ohne Paketkarte (Paketadresse) einzuliefern.
Der Bortbetrag beträgt einheitlich 25 Pfg. Findet die Einschreibung nicht bei einer Postanstalt, sondern unmittelbar bei dem zuständigen Paketdepot statt, so ist Bort nicht zu entrichten.

Die Beförderung erfolgt auf Gefahr des Absenders, Erfah- rungslos können weder gegen die Post-, noch gegen die Militärverwaltung erhoben werden.
Sollten die Paketempfänger als verwundet, vermißt oder gefallen sich nicht mehr bei dem kämpfenden Heere befinden, so findet eine Rückleitung der für sie bestimmten Sendungen nicht statt. Letztere werden vielmehr zum Besten des kämpfenden Truppenteils verwendet. Die Truppenteile, denen diese Pakete, aus denen Absender, Auf- gabe und Empfänger ersichtlich sind.

Die Pakete, welche den vorstehend aufgeführten Anforde-

rungen nicht entsprechen oder mißverständliche Abkürzungen wie z. B. Fl. A. = Fliegerabteilung, M. K. = Munitions- kolonne enthalten, werden von der Beförderung ohne weiteres ausgeschlossen.

8. Die Annahme von Paketen findet vorläufig in der Zeit vom 19. bis 26. Oktober statt.

Sobald die Pakete aus den Paketdepots abgelassen sind und falls von Angehörigen in der Heimat eine Aus- lieferung von Paketen in angemessenen Grenzen stattfindet, wird die Annahme von Paketen auf Grund vorstehender Bestimmungen von Zeit zu Zeit erneuert werden.

9. Die Heeresangehörigen sind eingehend darauf hinzuweisen, ihre genauen Adressen nach der Heimat zu schreiben, da sonst die technische Durchführung vorstehender, lediglich das Wohl der Truppe im Auge habender Bestimmungen unmbg- lich ist.

10. Den stellvertretenden Generalkommandos gehen noch be- sondere Weisungen zu.

Berlin, den 1. Oktober 1914.

In Vertretung: v. Wandel.

Zur weiteren Ausführung des Fleischbeschaugesetzes, ins- besondere zur Ergänzung der Vorschriften für die Untersuchung bei Schlachtungen im Inlande, bestimmen wir hierdurch fol- gendes:

1. Nach den Erlassen vom 24. September 1904 (M. Bl. d. i. B. S. 254) und 8. April 1907 (L. M. Bl. S. 151) sollen an solchem Fleische, von dem nach den Angaben des Besitzers oder nach den sonstigen Umständen anzunehmen ist, daß es zur Ausfuhr bestimmt ist, auch ohne besonderen Antrag des Besitzers nicht nur die in § 44 Abs. 1 der Bundesratsbestimmungen A zum Fleischbeschaugesetz vorgeschriebenen, son- dern so viel weitere Stempelabdrücke angebracht werden, daß alle Stücke, in die das Tier voraussichtlich zum Zwecke der Ausfuhr zerlegt werden wird, mindestens einen Stempel tragen. Die bisherigen Erfahrungen bei der Ueberwachung des Fleischverkehrs machen eine Ausdehnung dieser Vorschrif- ten erforderlich. Richtig sind, abgesehen von Hauschlachtun- gen, in allen Fällen neben den in § 44 Abs. 1 a. a. O. vorgeschriebenen Stempelabdrücken ohne Antrag des Bes- itzers mindestens noch Stempelabdrücke an folgenden Ad- resstellen anzubringen:

- a) auf den beiden äußeren Kaanusteln des Kopfes und am hinteren harten Gaumen,
- b) im Innern der Brust- und Bauchhöhle an den Vorder- und Hinterdarm, wenn das Brust- oder das Bauchfell wegen Erkrankung abgezogen ist,
- c) auf jedem Lungenflügel,
- d) auf dem Herzen,
- e) auf der Leber, bei Mähdern auf dem rechten und linken Leberlappen.

Für die sonstige Ausdehnung der Stempelung gelten die Vorschriften der Erlasse vom 24. September 1904 und 8. April 1907 nach wie vor.

2. Es ist klage darüber geführt worden, daß die Schlachtvieh- und Fleischschau häufig durch die Schlachtviehbesitzer ab- sichtlich erschwert werde. So soll es vorkommen, daß die Untersuchung einer größeren Zahl ausgeschlachteter Tiere auf Wunsch des Besitzers abgebrochen und zu einem späteren Zeitpunkte fortgesetzt werden muß, ohne daß für diese Unter- suchung ein Grund ersichtlich ist. Um derartigen Vorkomm- nissen entgegenzutreten, wird nötigenfalls eine Bestimmung in die Gebührenordnung aufzunehmen sein, wonach in allen Fällen, in denen die Beschau ausgeschlachteter Tiere durch Verschulden oder auf Wunsch des Besitzers abgebrochen und später fortgesetzt werden muß, erhöhte Gebühren zu entrichten sind.

3. Nach § 17 Abs. 2 der Bundesratsbestimmungen A zum Fleischbeschaugesetz dürfen Bauch-, Becken- und Brust- eingeweide aus dem Körper des Schlachtviehs vor der Be- schau herausgenommen werden. Eine weitere Behandlung der Teile ist nach § 17 Abs. 4 a. a. O. unzulässig. Es sind Zweifel darüber entstanden, ob die Abtrennung der Därme vom Gefröße und ihre Reinigung als eine unzulässige weitere Behandlung im Sinne der vorbenannten Bestimmung an- zusehen ist. Die Frage muß grundsätzlich verneint werden. Zum ordnungsmäßigen Ausschachten gehört auch die Reini- gung des Darmes von seinem Inhalte, die praktisch nur möglich ist, wenn der Darm vom Gefröße getrennt wird. Im übrigen muß von Fall zu Fall entschieden werden, insbe- sondere die Trennung gestattet werden kann. Einer allgemeinen Regelung stehen in Rücksicht auf die Vorschriften in § 17 Abs. 3 a. a. O. Bedenken entgegen. Für die Schlachtung auf dem Lande ist die Zulassung der Trennung und Reini- gung der Därme vor der Untersuchung wirtschaftlich wichtig, da die Beschauer nicht immer bei den Schlachtungen zugegen sind und die Därme für die weitere Verwendung unbrauchbar werden, wenn sie nicht alsbald nach der Schlachtung der Tiere gereinigt werden. Wenn ein Schlächter oder Besitzer jeweils nur ein Tier oder einige wenige Tiere schlachtet und die Reinigung der Därme nacheinander so geschieht, daß eine Verwechslung der zu den einzelnen Tierkörpern gehörigen Därme nicht zu befürchten ist, so wird die Trennung der Därme vom Gefröße auch unbedenklich gestattet werden können. Anders liegen die Verhältnisse in großen Schlachtbetrieben, wie in öffentlichen Schlachthöfen und großen Privat- schlachtbetrieben, wo ein Schlächter gleichzeitig eine größere Zahl von Tieren schlachtet. Hier würde die Zugehörigkeit der ge- trennten und gereinigten Därme zu den einzelnen Tierkörpern in der Regel nicht mit Sicherheit festgestellt werden können, weil die Därme zur Reinigung aus der Nähe der Tier- körper entfernt werden müssen, hierbei in Massenbetrieben durch die Hände mehrerer Personen gehen und besonderer Wert- male entbehren, die ihre Zugehörigkeit zu den einzelnen Tier- körpern außer Zweifel stellen. Da in den großen Betrieben

die mit der Untersuchung der geschlachteten Tiere befaßten Sachverständigen während der Schlachtzeiten dauernd an- wesend sind, wird es dort im allgemeinen nicht nötig sein, eine Trennung und Reinigung der Därme vor der Unter- suchung zu gestatten, jedenfalls darf sie grundsätzlich nur ins- soweit zugelassen werden, als die Beachtung der Vorschrif- ten in § 17 Abs. 3 a. a. O. gesichert ist.

Das Schleimen der Därme vor der Untersuchung darf in keinem Falle gestattet werden, da an geschleimten Därmen eine ordnungsmäßige Untersuchung nicht mehr möglich ist.

Berlin W. 9, den 31. Juli 1914.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten:
J. A.: Dr. Hellwig.

Der Minister des Innern: J. A.: Dr. Dietrich.

Wird veröffentlicht.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, den Fleisch- beschauern hiervon noch besonders Kenntnis zu geben.
Dillenburg, den 8. Oktober 1914.

Der Königliche Landrat: J. B.: Daniels.

Nichtamtlicher Teil.

Der Krieg.

Was kostet der Krieg?

Die englische Zeitschrift Economist berechnet, laut der Bossischen Zeitung, die täglichen Kosten des Krieges, die Ab- bildung der neutralen Staaten eingerechnet, auf 200 Mil- lionen Mark. Hiervon sollen auf Deutschland 44 Millionen, auf Rußland 42, auf Oesterreich-Ungarn und Frankreich je 32 Millionen Mark fallen. Unberücksichtigt bleibt bei dieser Aufstellung der Aufwand Englands und die wichtige Tat- sache, daß Deutschland den Krieg auf russischem, französischem und belgischem Boden führt.

„Deutsch“ im Elsaß!

(W. B.) Die „Saarbrücker Zeitung“, die bisher zweisprachig (deutsch und französisch) erschienen ist, veröffent- licht folgende Bekanntmachung an die Leser im französischen Sprachgebiet: „Laut Verfügung der Stappenkommandantur ist der Gebrauch der französischen Sprache ver- boten. Demzufolge wird die „Saarbrücker Zeitung“ nur in deutscher Sprache erscheinen.“

Austausch von Kriegsgefangenen.

(Str. Frst.) Wie das „Welt Journal“ aus Bordeaux meldet, wird der Austausch von Gefangenen zwischen Frank- reich und Deutschland nunmehr tatsächlich vor sich gehen. Die französische Armeeverwaltung hat auf dem Umweg über die Schweiz das erste Verzeichnis französischer Kriegsgefan- genen aus Deutschland erhalten. Die verschiedenen Truppen- körper prüfen diese Listen und werden zunächst diejenigen Ge- fangenen bezeichnen, deren Auslieferung gewünscht wird. Der Austausch erfolgt über Pontarlier.

Die Feldpaketwoche.

Man schreibt der „Bl. Jg.“: Wie ich in Ihrer ge- schätzten Zeitung lese, will die Feldpost in der Woche vom 19.-26. Oktober 5 Kilogramm Feldpakete beför- dern. Nach meinen Erfahrungen als Batteriechef in der Front würde die gesamte Presse ein gutes Werk zum allge- meinen Besten tun, wenn sie ihre Leser darauf aufmerksam machte, daß diese Paketwoche nicht zu mißbrauchen ist. Und zwar aus folgenden Gründen: Wenn nur an den zehnten Teil der im Felde liegenden Truppen der- artige Pakete abgehen, ist die Beförderung und vor allem die Zustellung unmöglich. Wie soll die Kompanie-, Batterieordonanz abends auf schlechten Wegen auf einem schiefer nicht mehr neuen Fahrrad 12-15 derartige Pakete befördern, oft auf 20 Kilometer weiten Strecken? Wie soll ein Mann, der 2-3 derartige Pakete glücklich erhält, sie auf dem Marsch weiterbefördern? In Was- tische und Tornister gehen sie nicht. Weiterer Raum steht nicht zur Verfügung. Zu seinem anderen Gepäck sie tragen, tut er sicher nicht. Also er wirft weg, was er nicht sofort verwenden kann. Dasselbe gilt in erhöhtem Maße für Offiziere. Auch der Raum für ihr Gepäck ist äußerst be- schränkt. Also nur nachschicken, was unbedingt not- wendig ist, und nicht schicken, nur weil man in dieser Woche schicken kann! Dasselbe trifft für Briefe, Karten und die 500 Gramm-Briefe zu. Wieviel unnützes Zeug wird nachgeschickt! Was tut ein braver Kanonier mit einem Schlafanzug? Anziehen kann er ihn nie, und da er unnütze Last nicht mitschleppen will, wirft er ihn fort. Es war also eine unnötige Belästigung der Feldpost und damit Be- nachteiligung der andern. Vielleicht genügt ein Hinweis in Ihrem geschätzten Blatte, die Absendung unnützer Pakete zu verhindern.

Mehr Takt!

(Str. Bl.) Angesichts des großen Krieges, den Deutsch- land mit einer Reihe von Staaten zu führen hat, ist es von besonderem Wert, daß ein gutes Einvernehmen mit den neutralen Staaten, insbesondere mit Italien bleibt. In diesem Sinne sucht der Deutsche Handels- tag zu wirken. Diese Bestrebungen werden aber durchkreuzt, wenn deutsche Kaufleute in ihren Briefen an italienische Kaufleute eine Sprache führen, die verlegend und aufreizend wirken muß. In die Öffentlichkeit gelangte ein solcher Fall. In dem in Mailand erscheinenden „Corriere della Sera“ ist ein Brief mit Ausführungen der bezeichneten Art veröffentlicht. Der Fall ist nicht vereinzelt geblieben, viel- mehr wird Beschwerde darüber erhoben, daß er häufig ein- getreten ist. Dieses verstoßt gegen das Wohl und das Interesse des Vaterlandes. Der Deutsche Handelsstag richtet daher an seine Mitglieder die Bitte, bei denjenigen Kaufleuten, die in Geschäftsverbindung mit Italien stehen, nachdrücklich dahin

zu wirken, daß sie in ihren Briefen sich solcher verlegenden und aufreizenden Ausführungen enthalten.

Armee-Kommandant von Aussenberg wird nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren. Wegen seines Gesundheitszustandes ist er einstweilen in den „Ueberzähligen-Stand“ versetzt.

In Holland

fürchtet man wegen mangelnder Weizenvorräte und ungenügender Einfuhr Brotmangel. In den meisten Städten ist von der Obrigkeit angeordnet worden, daß nur Graubrot, eine Art Bauernbrot, gebacken werden darf.

(W.B.) In der Meldung holländischer Blätter über den Ueberfall von Frantireurs auf ein Lazarett in Orches war aufgefallen, daß bei der Wiedergabe des amtlichen Berichts des Generalstabsarztes v. Schjerning der Grund der Züchtigung des Dorfes Orches — es waren dort bei dem Gefecht des vorhergehenden Tages verwundete deutsche Soldaten grausam verstümmelt aufgefunden worden — nicht angeführt war. Der „Telegraaf“ bringt nunmehr eine Notiz, in der festgestellt wird, daß diese befremdliche Verstümmelung des Leibes auf den holländischen Zensur zurückzuführen ist, der jene wichtigen Fälle gestrichen hat. (Ein wunderbarer Zensur, um nicht mehr zu jagen!)

Italien.

Rom, 12. Okt. (Str. Preß.) Die Regierung hat für Rüstungen weitere 177 Millionen, wovon 160 Millionen für Landheer und 17 für die Marine, angewiesen. Damit erreichen die Bewilligungen für Rüstungszwecke seit dem Kriegsausbruch 358 Millionen. — König Viktor Emanuel empfing am Freitag Morgen den bisherigen französischen Vorkämpfer in Berlin Jules Cambon in längerer Audienz und ließ sich über die internationale Lage berichten.

(Str. Preß.) Es erregt Aufsehen, daß das aus Spezia entwachte Unterseeboot 43 immer noch im Hafen von Piaccio liegt. Obwohl die Consulta sich beeilt hatte, sofort bekanntzugeben, daß die französische Regierung das Unterseeboot ausliefere, stellt sich nun heraus, daß die französische Regierung, bisher wenigstens, der italienischen keine Erklärung abgegeben hat, sondern daß nur eine Information des italienischen Konsuls in Piaccio vorliegt, auf Grund deren die Consulta ihre Mitteilung veröffentlicht hat.

Nach einer Meldung des Mailänder „Corriere della Sera“ ist in den politischen Kreisen Petersburgs die Ungeduld über das Zögern Italiens, sich an die Seite der Verbündeten zu stellen, auf dem höchsten Punkt angekommen. Die „Kowoje Wremja“ droht: Wer nicht für uns ist, ist wider uns. Man müsse hoffen, daß Italien seine Doppelzüngigkeit aufgibt, solange es noch Zeit ist. — Einer solchen Sprache gegenüber legt auch der „Corriere della Sera“ Verwahrung ein. Die russischen Blätter irren sich doppelt, schreibt das Blatt, einmal, indem sie glauben, der italienischen Regierung Rat schläge geben zu können und dann, indem sie dies in einem ganz ungehörigen Ton tun. Italien werde die Folgen seiner Haltung zu tragen wissen.

Rumänien.

Veileidsbezeugungen laufen anlässlich des Todes des Königs Carol zahlreich bei Hof ein. Als eine der ersten sandte die deutsche Kaiserin sofort der Königin Elisabeth, von Trauer erfüllt, die Versicherung herzlichster Anteilnahme bei dem schweren Verlust.

Der Leichnam des Königs wird vorläufig auf Schloss Plesch in Sinalia aufgebahrt und am Montag nach Bukarest übergeführt werden, wo er im königlichen Palais zur allgemeinen Besichtigung aufgebahrt werden wird. Die Beisetzungsfeierlichkeiten werden im historischen rumänischen Kloster Curtea am 15. Okt. stattfinden. — In seinem Testament hat der Verstorbene 12 Millionen Lei für wohltätige Zwecke bestimmt.

König Ferdinand I. hat am Sonntag nachmittag den Eid auf die Verfassung geleistet.

Die türkische Mobilisierung.

Turin, 12. Okt. Aus Tripoli-Entente freundlicher Quelle wird über die militärischen Maßnahmen der Türkei in Syrien hierher berichtet: Im Heere finden gegenwärtig Kapitulationen statt. Seit Monatsfrist haben die Behörden alle wehrfähigen Männer mobilisiert, ohne den Grund der Mobilisierung bekannt zu geben. Alle Abteilungen wurden vorerst mit geringem Artilleriematerial, dagegen mit umfomehr Bivouacstruppen versehen, nach Aleppo geschickt. Die Situation ist daher, ohne bereits kritisch zu sein, so schlecht, daß die deutsche Telegramm, im allgemeinen schlecht. Denn die Bevölkerung ist durch aus deutscher Quelle herrührenden tendenziöse Nachrichten aufgeregt und nur allzu bereit, die Bewegung gegen die Untertanen der Triple-Entente zu unterstützen. Diese Bewegung wird den stillen Wunsch der Porte entsprechend sicher und rapid zu einer nationalen Bewegung ausarten. In der Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, hat der englische Generalkonsul seinen Landesleuten den guten Rat erteilt, sich sofort nach dem Libanon zu begeben.

Gärung in Persien.

(W.B.) Der persische Gesandte äußerte sich zu einem Vertreter der „Reichspost“ folgendermaßen über die Lage: Nach dem Ableben des früheren Schahs war Persien von inneren Wirren heimgesucht, woraus die russische Politik Nutzen zog. Gegenwärtig herrschen in Persien vollkommen geordnete Verhältnisse, und die Regierung unseres neuen Monarchen wandte sich an das russische Ministerium mit einer Note, um vor allem die Zurückziehung der russischen Truppen aus Nordpersien zu erzielen und gewisse finanzielle Vorrechte rückgängig zu machen. Die Antwort der russischen Regierung war nicht befriedigend, womit aber noch nicht der Kriegszustand mit Russland eingetreten ist. Nach vorliegenden Nachrichten haben an verschiedenen Stellen Persiens Kämpfe mit russischen Truppen stattgefunden. Es handelt sich aber hier nur um ernsthafte Zwischenfälle lokaler Natur, die auf die russenfeindliche Stimmung in der Bevölkerung zurückzuführen sind.

(W.B.) Der Schah von Persien hat dem türkischen Vorkämpfer in Teheran, dem früheren Minister des Reichs Asim Bey, den Erben Vort Salz des Schahs, die höchste persische Auszeichnung verliehen. (Das ist eine ziemlich deutliche Absage an Russland.)

Den Buren in Südafrika

scheint es nach neuern Berichten mit einem Angriff gegen Deutsch-Südwest doch nicht so eilig gewesen zu sein, wie es nach den ersten englischen Bärennachrichten ausah. Nach der Aussage eines Burengenerals mögen die Buren den Gedanken eines Angriffs gegen Deutsch-Südwest nicht, weil sie friedlich gestimmt, tief religiös und einem Kriege außer bei starker Herausforderung abgeneigt sind.

Amerika gegen Japan.

Das von England begünstigte Vorgehen der Japaner im Stillen Ozean, die dort nicht nur Klautschou bedrohen, sondern Niene machen, das gesamte, in der Südsee ge-

legene Schutzgebiet Deutschlands einzuheimen, kann den Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht gleichgültig sein. Die Union hat Anteil an Samoa, sie besitzt die Philippinen und übt die Schutzherrschaft über Hawaii aus. Sie hat deshalb ein Lebensinteresse daran, der schrankenlosen Ausdehnung Japans in jenen Gebieten entgegenzutreten. Diesem Zweck dient die soeben erfolgte Entsendung der gesamten amerikanischen Kriegsflotte nach den Philippinen. Die Philippinen liegen südlich von Japan. Formosa und die japanischen Riukiu-Inseln bilden eine fast ununterbrochene Inselkette zwischen den Philippinen und dem Kaiserreich Japan. Nordamerika ist den Japanern also mit dem Erscheinen seiner Kriegsflotte vor den Philippinen so nahe auf den Leib gerückt, daß man in Tokio den Ernst der Lage nicht verkennen kann. Hätte Japan je im Sinne gehabt, sich durch Entsendung von Streitkräften am Kriege in Europa zu beteiligen, angefaßt der drohenden Haltung Amerikas müßte es diesen Gedanken weit von sich werfen.

In Frankreich

ist man begreiflicherweise von dem Fall Antwerpens wenig erbaut. Die französische Presse sucht ebenso wie die englische die Bedeutung des Falles von Antwerpen abzuschwächen, der aber besonders in Frankreich tiefen Eindruck macht. In Paris herrscht, wie schwedischen Zeitungen von ihren dortigen Korrespondenten gemeldet wird, wieder jene tiefe Niedergeschlagenheit, die in den ersten Septembertagen auf die Kunde des deutschen Vormarsches hin die Bevölkerung ergriff. — Ein italienisches Freikorps hat sich unter einem Enkel des Freischarenführers aus 1870, Peppino Garibaldi, gebildet und ist z. Zt. noch in Ausbildung. Das Offizierkorps ist teils italienisch, teils französisch; besonders stark ist in dem Freikorps das revolutionäre Element vertreten. — Die japanische Regierung hat der französischen Republik eine Anzahl Gesandte zur Verfügung gestellt, welche für Japan bei Creusot infolge früherer Bestellung zur Ablieferung bereit standen. Japanische Bedienungsmannschaften, die wohl schon zur Abnahme in Frankreich weilten, schließen sich der französischen Armee an. — Der französische Oberkommandierende, General Joffre, hat an die Präfekten der vom Krieg berührten Departements ein Rundschreiben gerichtet, worin er in seiner Wahrnehmung Ausdruck gibt, daß in den Dörfern vielfach rüstige Männer im Alter von 45–60 Jahren herumlungern, während auf den Feldern noch vielfach die Ernte stehe, und zwar Weizen, namentlich aber Hafer. Es sei unerhört, daß diese für die Fortsetzung des Krieges benötigten Brodstoffe verderben, weil die Eigentümer bei den Fahren stehen. Die Präfekten sollen die Bürgermeister anhalten, für Abarbeiten und Dreschen sorgen zu lassen.

Belgien.

Es gewinnt den Anschein, daß infolge des Umstandes, daß die Hauptstadt Brüssel während der ganzen Zeit der Besetzung trotz aller innern Unruhe und zeitweiligen bedeutlichen Gärung doch äußerlich sich ruhig und korrekt verhielt, eine mildere Auffassung auch in der Kriegskontributionsfrage eintreten und eine Ermäßigung der ursprünglich auf 50 Millionen angesetzten Summe erfolgen wird.

England

müßte selbstverständlich den Erfolg der Deutschen durch die Einnahme Antwerpens möglichst verkleinern. Die englische Presse verkündet, daß Deutschland mit dem Antwerpener Hafen nichts rechtes werde anfangen können. England werde für die Aufrechterhaltung der Neutralität der Niederlande sorgen. (Aber die wollen wir ja garnicht brechen; wohl aber waren die Engländer nahe daran, als es galt Antwerpen zu verlassen bezw. der Besetzung den Abzug zu ermöglichen!)

Kriegsereignisse.

(Belgischer Schauplatz.)

(W.B.) Amsterdam, 11. Okt. Das „Handelsblad“ berichtet: Die Zerstörungen Antwerpens sind außerordentlich viel geringer, als die übertriebenen Meldungen glauben ließen. Im Zentrum und bis zur Südstation ist viel zerstört, aber von einem ernstlichen Schaden kann keine Rede sein. Die Antwerpener täten weise, zurückzukehren und die Geschäfte wieder zu öffnen. Die Belgier haben alle Petroleumlager verbrannt, die ganz Belgien und Nordfrankreich zu versorgen hatten. — Antwerpen ist wie ausgehorben. In den beinahe leeren Straßen längs der geschlossenen Häuser laufen vornehmlich nur wenige Personen, die nach dem Bombardement noch in der Stadt geblieben sind. Sonst sieht man nur deutsche Soldaten, die überall in großer Zahl, vor allen Dingen im Zentrum, die Stadt besetzen. Der deutsche Kommandant Freiherr v. d. Schill leitet von seinem Sitz im Stadthaus aus die gesamte militärische Organisation der Festung, während die bürgerliche Verwaltung der Stadt durch Bürgermeister de Vos und die Schöffen unterstützt wird.

(Str. Preß.) Die Zahl der bis jetzt über die holländische Grenze gedrängten Engländer und Belgier ist auf 25 000 zu schätzen. — Wie die Londoner Blätter aus Breda melden, berichten dort angekommenen Flüchtlinge, daß sie den König der Belgier mit einem Arm in der Hand gesehen haben. — Mehrere große Dampfer mit Flüchtlingen von Antwerpen sowie 600 verwundete belgische Soldaten sind in Folkestone angekommen. Die Verwundeten sind in Hospitale gebracht worden. — Wie Offiziere und Soldaten berichten, kam die Hilfe Englands für die belgische Stadt zu spät und war ungenügend. Es ste nicht mehr möglich gewesen, die von England gesandten schweren Schiffsgeschütze aufzustellen, geschweige denn in Tätigkeit zu setzen.

— Ueber Mecheln, die tote Stadt, schreibt der Kriegsberichterstatter des Berl. Tageblattes: Das Leben in der Stadt ist erloschen, die 60 000 Einwohner sind gestorben. Sie sind nach Antwerpen und weiter geflüchtet. Vielleicht sind noch 20 Einwohner in der ganzen Stadt. Die Häuser sind weit geöffnet, die Beere und Leber der mittelalterlichen Straßen ist so furchtbar, daß der Atem stockt und die Ainderfrage an die verwunschene Stadt wieder wech wird.

(W.B.) „Telegraaf“ meldet aus Bergen op Zoom: Zwei deutsche Offiziere kamen heute Mittag in Putte an und begaben sich zum Kommandeur der Grenztruppen, dem sie im Namen des Gouverneurs mitteilten, daß Antwerpen unter deutschem Befehl stehe. Sie ersuchten den Kommandeur, die belgischen Flüchtlinge zur Rückkehr zu bewegen, worauf Tausende sofort zurückkehrten. — Das Blatt meldet weiter aus Koofendaal: Die belgische Regierung hatte außerordentliche Getreidevorräte nach Antwerpen geschafft. Als sich herausstellte, daß die Forts nicht halten würde, ließ der Kommandant die Vorräte in Leichter laden, um sie nach Selvaete, in die unmittelbare Nähe der holländischen Küste zu bringen. Falls die Deutschen bis nach Selvaete vordringen, sollen

sich die Transportschiffe in niederländische Gewässer begeben.

Nach, 12. Okt. Der Kommandant von Antwerpen General Guise, traf als Kriegsgefangener hier ein. Generalmajor Maes von der Antwerpener Besatzungsarmee kam auf dem Transport nach Köln gestern im Auto hier durch Hannover, 11. Okt. (W.B.) Der Rotterdamer Arbeiter des „Hann. Couriers“ meldet: Belgische, in Holland internierte Offiziere schätzen, daß noch 20 000 belgische Truppen in Antwerpen gefangen sind.

Die „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ gibt nach einer Meldung aus Hulf die Zahl der dort nach Holland übergetretenen belgischen Soldaten auf 26 000 an. Darunter befinden sich vier Generale und sieben Obersten. Die Verluste der belgisch-englischen Armee sollen 15 bis 20 000 Tote und Verwundete betragen. Belgische Bahnamte sagen aus, daß den Deutschen größere Mengen an Kriegsmaterial, darunter ein Zug mit 60 000 Gewehren in die Hände fielen. — Nach dem Einzug in Antwerpen verlangten die Deutschen sofort alle Feuerpistolen und begannen die Plünderarbeit. Währenddessen brachten ihnen die Einwohner Erfrischungen.

Amsterdam, 12. Okt. (Str. Preß.) Es scheint, daß die Engländer in Ostende wieder neue Abteilungen von Marinesoldaten landen und daß auch die Franzosen Marinetruppen herangeführt haben, die man bei Gent sehen, und daß bei Gent eine neue Schlacht gegen die neu ankommenden Engländer, die Franzosen und die Reste des belgischen Heeres zu erwarten ist. Einige kleine Scharmühen haben bereits stattgefunden. Reuters Berichte aus belgischen Quellen fangen wiederum an, von einem Sieg über die Deutschen zu reden, wie ja auch die belgischen Berichte noch eine halbe Stunde vor der Uebergabe Antwerpens einen großen Sieg über die Deutschen gemeldet haben.

(Str. Preß.) Die deutschen Truppen haben heute Morgen Gent besetzt. Um 10 Uhr kam eine kleine Abteilung Kavallerie an und ritt nach dem Stadthaus. Der Kommandeur begab sich zum Bürgermeister und zu den Schöffen, worauf auf dem Rathause die deutsche Fahne gehißt wurde. Hierauf begab sich die Kavallerieabteilung geführt durch die Schöffen Anseele und Bruhne, nach dem Post- und Telegraphenam, wo einige Befehle erteilt wurden. Eine größere Abteilung deutscher Truppen wird heute Augenblick erwartet. Auch längs der holländischen Grenze bei Selvaete sind die Deutschen im Anmarsch.

(Französischer Schauplatz.)

Der letzte französische amtliche Bericht vom 11. Okt., abends 11 Uhr lautet: Nichts neues zu verzeichnen, außer daß bei Lassigny eine Fahne erobert wurde. Der allgemeine Eindruck des Tages ist befriedigend. (Wenn in französischen Berichten garnichts anderes zu verzeichnen ist, so ist die Eroberung einer Fahne gemeldet; sie müßten jetzt schon die ganze Kuppel des Jubalidenboms ausfüllen.) — Nach den holländischen Morgenblättern hat in der Gegend von Oudenbosch bei Voorschoten, Luudrecht und Millen ein Gefecht stattgefunden mit wechselndem Erfolg. — Das tagsvorher, am Samstag abend um 11 Uhr ausgegebene Communiqué hatte gelautet: Die im Laufe des Abends eingelaufenen Nachrichten melden nur unbedeutende Zusammenstöße zwischen beiden Kavallerien südwestlich von Lille. Ein heftiger Kampf wird im Süden, Osten und Norden von Antwerpen gemeldet. Auf den Maasböden hat der Feind sich heftig angegriffen. — Von dem Ausgang dieser Angriffe weiß das französische Bulletin nichts zu melden, wenig wie von der Niederlage der französischen Reiterei bei Lille und dem Rückzug der Franzosen aus dem Sundweg nach Belfort. Man will eben in Frankreich um Preis die Stimmung verderben, die ohnehin schon auf dem Gefrierpunkt steht. Der Pariser „Temps“ sagt in der Sprechung der militärischen Lage, der deutsche Vorstoß bei Noie und die deutsche Kavallerie nördlich Lille zu unruhigen viele Franzosen. Dazu bemerken wir, daß ein Sieg nicht von dem Durchbruch an einem Punkt abhängt, sondern besonders von der moralischen und materiellen Gelegenheit eines der beiden Gegner. Des weitern bespricht der „Temps“ die Möglichkeit des Falles von Reims. Die Beschließung und die Befestigung könnten keinen entscheidenden Einfluß auf den Enderfolg haben. Ohne die Möglichkeit eines langen Widerstandes solle man keinen Plan halten. Der Widerstand sei nicht zu bemessen nach den Forts usw., sondern nach einer starken Besatzungsarmee. Truppen seien aber bloß in der langen Front gegen die belgischen Feldbefestigungen. Also würde der Fall von Reims von Bedeutung sein.

Paris, 12. Okt. (W.B.) Gestern sind zwei Taubkugeln über Paris gestiegen. Sie warfen zwanzig Bomben auf verschiedenen Stadtteilen. Drei Personen wurden getötet und vierzehn verletzt, namentlich in Faubourg-St. Antoine und der Rue la Fayette. Der Materialschaden ist unbedeutend. Eine Bombe fiel auf das Dach der Notre-Dame-Kirche ohne zu platzen. Eine zweite Bombe fiel auf einen benachbarten Platz. Mehrere französische Flugzeuge stiegen zur Verfolgung der Tauben auf.

— Im Oberelssah sollen die auf Belfort zurückgeworfenen Teile des französischen Heeres auf die deutsche Teilnehmer an der Schlacht den Eindruck gemacht haben, als seien sie kampfesamde, obwohl sie sich in der Defensive macht befunden hätten.

Von der schweizerischen Grenze, 10. Okt. (Str. Preß.) Die „Basler Nachrichten“ melden am 9. Oktober häufiger Erscheinungen feindlicher Flieger über Neubreisach. In der Woche seien im ganzen 12 französische Flieger beobachtet worden.

(Deutsch-russischer Schauplatz.)

Mit Erlaubnis des Hauptkommandierenden der russischen Armee hatte sich der Bevollmächtigte des russischen Kreuzes, ehemals Präsident der Reichsduma Gutschkow, eine kleinen Sanitätsabteilung zur deutschen Armee begab, um auf Bitte der Witwe des in Ostpreußen gefallenen russischen Generals Samsonow, Leber der deutschen Vorhut, Rittmeister Vorhadt, gegen, der ihm die Weiterfahrt unersagte, jedoch befohlen, die Leiche des Generals werde, wenn man sie finde, allen militärischen Ehren bestattet werden.

(Galizischer Kriegsschauplatz.)

Wien, 12. Okt. (W.B.) Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt über die Entsetzung von Przemyśl: Russen gelangten nicht weiter als bis zu den Trachwitzer und den Bräben der äußeren Werke. Die ganze Festung schien ein einziger feuerstündender Vulkan, der nach seltenen Tode und Verderben hinausdonnerte. Durch die Explosion von Flatterminen im Vorfeld wurden ganze Linien der von Offizieren vorgetriebenen Gegner auf zerlegt. In den Stürmen vom 6. bis 9. Oktober wurden die Russen bei Przemyśl an Toten und Verwundeten

... nicht weniger als 40 000 Mann, also ein ganzes Armeekorps. Przemysl hat seinen strategischen und taktischen Wert für die Operationen unseres Heeres glänzend bewiesen. Deshalb trachteten die Russen auch beim Anmarsch der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Kolonnen noch im letzten Moment, sich der Festung zu bemächtigen; denn ein weiteres Vorrücken gegen Westen mit einer so offensiven Befestigung dieses schlagkräftigen Stützpunktes im Rücken hätte gewiß für das russische Heer eine ungünstige Situation bedeutet. Unmittelbar nach dem letzten Angriff machten sich aber schon die Wirkungen unseres Vorrückens über Njezow fühlbar. Während der Feind Przemysl immer wieder vergebens berannte, entsandte er zur Deckung der Sturmangriffe eine starke Gruppe von sechs Infanteriedivisionen und einer Kavalleriedivision (mehr als 100 000 Mann) längs der Chaussee über Jaroslau 50 Kilometer westwärts. In zweitägiger Schlacht warf unsere von Njezow-Vario gegen Vantsynow vortreffliche Armee die feindliche Heeresmacht und verfolgte sie bis an die San.

(W.B.) Die Kriegsberichterstattung melden: Die Rückwärtsbewegung der Russen sowohl in Galizien als auch in der Weichsel dauert unermindert an. Die österreichisch-ungarischen Truppen sind den zurückweichenden Russen unausgesetzt auf den Fersen. Die Verfolgung des Feindes wird auf das energischste durchgeführt, ja in vielen Fällen, wo noch vor einigen Tagen sich die russische Befestigung und eine von russischen Generalen eingesezte Verwaltungsbürokratie, deren erste Aufgabe es ist, die Schäden der russischen Epöde wieder gutzumachen. Die von den Russen zerstörten Telegraphen, Brücken und Bahnhöfe sind repariert, und der Bahnverkehr funktioniert. Durch die Nachkehr der Beamten ermutigt, suchen viele Flüchtlinge ihre verlassenen Wohnstätten wieder auf. Im großen und ganzen haben die Russen nicht sonderlich arg gehaust. Die Behörden berichten, daß selbst die Kosaken, abgesehen von Schäden der Unsauberkeit, sich menschlich verhalten haben. Stockholm, 12. Okt. „Aftonbladet“ erhält aus Wien die Trautnachricht, daß die Russen sämtliche Befestigungen bei Lemberg in die Luft gesprengt haben. Sie haben nicht nur die Hauptstadt Galiziens vollständig ausgemerzt, sondern auch sämtliche von ihnen besetzten Dörfer, ein deutliches Zeichen dafür, daß sie die Hoffnung aufgegeben haben, wieder nach Polen, das sie jetzt fluchtartig verlassen, zurückkehren können. Der Rückzug wurde nach dem Bombardement Przemysls bis zur letzten Stunde getätigt. Man berechnet, daß schon 300 000 Mann über die Grenze gegangen sind, und zwar in nördlicher Richtung bei Tomaszow, Annopol und Jamosze und weiter nach Bholm und Lublin.

(Dom Seehriegsschauplatz.) Berlin, 11. Okt. (Gr. Bl.) Die Meldungen aus Rotterdam, in der Nordsee westlich der Schelde habe man gestern Nacht Kanonendonner vernommen, ist in Berlin so ausgelegt worden, als ob ein Seegefecht in der Nordsee im Gange sei. Wie die „Frankf. Ztg.“ zuverlässig berichtet, ist dies nicht der Fall.

Von der holländischen Grenze, 11. Okt. Aus Vorburg wird berichtet: Der Ministerrat teilt dem Marineminister mit, ein französisches Geschwader unter dem Admiral Boué de Lapeyrouse sei vor Nagusa und Cras erschienen. Die italienische und slawische Bevölkerung Nagusa verhalten sich ruhig. Es wäre ein leichtes gewesen, sich darauf beschränkt, den Leuchtturm, das Postamt und die Funkstation zu zerstören, und ebenso habe es in Ansova gehandelt. Die österreichischen Kriegsschiffe verhalten sich in Cattaro und Pola. (So lautet der Bericht im bekannten französischen großsprecherischen Manier. Die österreichische amtliche Nachrichtenagentur wird jedenfalls die Gründe angeben, warum die Beschießung seitens der Herren Franzosen unterbleiben mußte.)

Amsterdam, 11. Okt. (W.B.) Aus Sabang meldet das „Handelsblad“: Ein deutsches Schiff brachte drei Offiziere und die Mannschaft des Schiffes „City of Westminster“ hier ein, das von dem deutschen Kreuzer „Königsberg“ im Indischen Ozean versenkt wurde.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 13. Oktober. Morgen geht die dritte große Sendung war-mer Interlektur für unsere Krieger aus der hiesigen Hilfsschule an die Intendantur des XVIII. Armeekorps. Allen gütigen Spendern, insbesondere auch den Frauen und Jungfrauen Dillenburgs, die so fleißig genäht und gewaschen haben, sei auch an dieser Stelle Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Der Verbhorn-Dillenburg-Ordnungsverein in den nächsten Tagen seine Hauskollekte durch den Kollektant Holler erheben. Der Verein, der über 200 Mitglieder, meist aus dem Distrikt, in seiner Pflege hat, wird auch in der Kriegszeit sein Werk weiterverfolgen. Die Kriegszeit mit ihren Notständen treten noch weitere Anforderungen an ihn heran, und er ist jetzt mehr als je auf die tatkräftige Hilfe barmherziger Menschenfreunde angewiesen. So ist zu wünschen, daß er auch hier überall seine Herzen und Hände findet.

Rassauische Landesbank. Die große Zahl der Kassauischen Landesbank erfolgten Zeichnungen (über 7 000) auf die Kriegsanleihe macht eine verlässliche Abrechnung der einzelnen Abrechnungen unvermeidlich. Die Kassauische Landesbank bittet daher ihre Zeichner, sich zu gebuden, wenn die Abrechnungen nicht von ihnen erwarteten Zeit in ihren Händen sind. Die Benachteiligung für die Zeichner entsteht durch eine verspätete Inhabung der Abrechnungen nicht. Im übrigen ist zu bemerken, daß die Zeichnungen voll zugereicht sind.

(Vermischtes.) Herr Gg. Feh, St. Margrethen, schreibt uns: „Unter den in den deutschen Verzeichnissen aufgeführten vermischten Soldaten sind besonders auch diejenigen, die in Gefangenschaft geraten sind, zu berücksichtigen. Die internationale Gefangenen-Agentur in Genf (Agence internationale des Prisonniers de Guerre a Geneve) gebildet hat, so können die von den vermissten Soldaten durch diese Agentur eingehenden Nachrichten nach ihren „Vermissten“ ankommen lassen. Da Sie in Ihrem geschätzten Blatt von dieser Angelegenheit meines Wissens nach noch keine Nachricht gegeben haben, so würde ich dieselbe unter den gegenwärtigen Umständen wohl empfehlen. — Herr Seminarlehrer Herr Friedberg (Hessen) hat mich vor einigen Tagen, nach schwerer Boden aus in Genf nach seinem vermissten

Sohn, der in Sieben Fahnenjunker war, Nachforschungen anstellen zu lassen. Ich habe diese dann sofort in die Wege geleitet und bekam heute von jener Agentur zunächst den Bescheid, es seien von ihr aus sogleich die nötigen Schritte eingeleitet worden und würde sie mich bald möglichst von dem Ergebnis in Kenntnis setzen. Gleichzeitig teilte mir diese Agentur mit, daß sie an Kriegsgefangene offene Briefe, Geldsendungen und Pakete übermittle. — Falls ich irgend einer bekümmerten Familie auf diesem Gebiet behilflich sein darf, so mag man sich jederzeit an mich wenden. Für einfache Leute würde es sich vielleicht empfehlen, mir zu schreiben, da die Genfer Agentur französisch schreibt und möglicherweise Leute hier im Lande auch hilfsbereiter ist. Ich sollte in solchen Fällen aber die letzte genaue Adresse (vollständigen Namen, Regimentsnummer, Heimat usw.) wissen, damit unter den Gefangenen keine Verwechslung vorkommt.“

(Bitte für unsere braven Truppen.) Der Offizier-Aspirant Dr. Brandt, Komp.-Führer der 1. Komp. des Inf.-Regts. Nr. 227 im Osten schreibt uns: „Ich habe für meine Leute dringend notwendig warme Unter-sachen und Ferngläser. Vielleicht haben Sie solche Sachen gesammelt und geben mir einiges ab, mag es auch noch so wenig sein. Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir helfen können.“ Wir geben gern der vorstehenden Bitte Raum, wünschen ihr besten Erfolg und bemerken, daß Spenden der gewünschten Art oder Varmittel zu ihrer Beschaffung entgegengenommen werden von dem Vater des Obengenannten, Herrn Robert Brandt in Gaiger, der das Erforderliche veranlassen wird. — Dieser Obengenannte schreibt uns weiter: „Mein Sohn Hellmut hält für die Mannschaft S. M. S. Kaiser Friedrich III. um Liebesgaben an. Die Befestigung dieses Schiffes hat schon Uebermenschliches geleistet durch forcierte Fahrten (wohin soll ja nicht gesagt werden) und wäre für sie Erfrischungen, Tabak, Zigarren, Zigaretten hoch willkommen. Sollen ein Aufruf in der Dilltal-Zeitung nicht zu einer kleinen Sammlung führen? Ich bin gerne bereit, die Gaben in Empfang zu nehmen. Jedenfalls zeichne ich aber als erster für die Sammlung 5 M.“ Auch diese Bitte übergeben wir mit warmer Empfehlung der Dessenlichkeit.

Niedersfeld. In der hiesigen Gemeinde wird seit Beginn des Krieges fleißig für die Soldaten gestrickt. Es sind schon über 200 Paar Strümpfe fertiggestellt worden, und es wird noch immer Wolle zum Stricken durch den Vorstand des Vereins „Frauenhilfe“ ausgehändigt. Die Kosten der Wolle wurden z. T. durch eine ergiebige Hausammlung, z. T. durch Spargelder des Vereins „Frauenhilfe“ bestritten. Außerdem wurde eine große Anzahl Hemden, Unterzeug, Leibbinden usw. gestiftet. Für Ostpreußen soll in diesen Tagen eine größere Sendung Wäsche und Kleidungsstücke abgehen.

Giershausen, 11. Okt. Die hiesige Gemeindevertretung hat auf Anregung des Herrn Landrats, in der gestrigen Sitzung beschlossen, jedem Kriegsteilnehmer aus unserer Gemeinde mit je einem Anteilchein bei der nassauischen Kriegsvericherung zu versehen. Diese von patriotischem Sinn zeugende hochherzige Tat verdient volle Anerkennung. Möchten diesem Beispiele noch recht viele Gemeinden unseres Kreises folgen.

Herborn, 12. Okt. Das Eisenerne Kreuz erhalten hat aus unserer Stadt Herr Hauptmann Jidenbrath vom Inf.-Regt. Nr. 88. (Heb. Ztbl.)

EC. Von der Lahn, 11. Okt. Da die nassauischen Landwirte ihre Kartoffeln zu hochpreisig der Verwaltung des Kriegs-Gefangenen-Lagers bei Limburg (Lahn) anbieten, hat die Verwaltung ihren riesigen Kartoffelbedarf von Händlern aus der Provinz Sachsen gedeckt.

EC. Frankfurt, 11. Okt. Der Kaiser wollte am 5. Okt. bei dem 18. Armeekorps und hat dem kommandierenden General v. Schenk für seine großen Erfolge und Siege, die er durch die hervorragenden Leistungen des Korps davongetragen, seine höchste Anerkennung ausgesprochen. Kriegsminister v. Falkenhahn, der Erzherzog v. Schenk, sowie Teile des 18. Armeekorps vor einiger Zeit bei Cernat en Dormais traf, gratulierte dem kommandierenden ebenfalls zu seinen großen Erfolgen. „Sie haben zwar große Verluste erlitten, aber Sie haben in der großen Armeelinkschwengung den Ausschlag gegeben. Ohne Sie wären wir nicht so weit!“ sagte der Kriegsminister hinzu.

Schwester Frieda Gessert vom Bethanienverein in Frankfurt wurde durch den Kronprinzen als erster Krankenpflegerin das Eisenerne Kreuz überreicht.

EC. Der älteste Kriegsteilnehmer ist der früher Braubach a. Rh. wohnhafte Stabsarzt Dr. Herwig, der am Freitag in voller Mäßigkeit auf dem östlichen Kriegsschauplatz seinen 80. Geburtstag beging und jetzt seinen vier-ten Feldzug mitmacht.

Vermischtes.

Wexlar. Ein wahres Denkmal der schweren Blutopfer, welche der Kampf um die Unabhängigkeit und Freiheit unseres Vaterlandes auch dem Kreise Wexlar auferlegt, bildet die am Sonnabend zur Ausgabe gekommene amtliche Ver-lustliste Nr. 46. Sie verzeichnet allein bei der 9. Kompagnie des Reserve-Regiments Nr. 81 nicht weniger als 35, wahr-scheinlich sogar 38 (bei Dreien ist nämlich der Geburtsort nicht angegeben) Tote und Verwundete aus der Stadt und dem Kreise Wexlar. Bei der 10. Kompagnie desselben Re-giments kommen von 22 insgesamt aufgeführten Toten und Verwundeten 21 auf den Kreis Wexlar.

Kampf den Spionen. Schon in Friedenszeiten haben unsere Feinde alle Mittel angewandt, um unsere militä-rischen Geheimnisse zu erforschen. Jetzt aber wird Deutsch-land von Spionen geradezu überschwemmt. Ueberall im Inlande arbeiten zahlreiche russische, französische und eng-lische Agenten, Männer wie Frauen, um ihre Auftragegeber zu unterrichten. Sie kommen zu uns mit falschen deutschen Pässen, oder als Angehörige neutraler Staaten — Dänemarks, Schwedens, Hollands und der Schweiz — und sie hören, sehen und berichten über das neutrale Ausland. Am schlimmsten treiben sie es in der Nähe der Grenzen. Aber auch im Landesinnern stören sie in größeren Städten, nament-lich in Festungen, Hafenplätzen und an wichtigen Eisen-bahnlinien. Daß uns durch diese Leute schwerer Schaden zugefügt wird, braucht nicht erst noch bewiesen zu werden. Wie kann man dagegen kämpfen? Nur dadurch, daß jeder sein Vaterland liebende Deutsche in dieser Zeit der Gefahr seine Mithilfe nicht versagt. Man achte auf jeden, der sich durch wiederholten oder längeren Aufenthalt an Bahn-höfen, in der Nähe der Kasernen, Flugplätzen, Luftschiff-hallen und Werften verdächtig macht. Man beobachte aber selbst auch Vorsicht und Zurückhaltung in der Unterhaltung, sowohl in der Dessenlichkeit, (Eisenbahn, Straßenbahn, Wirtshaus) als auch in eigenen Kreise. Man sei vor-sichtig in der Mitteilung von Nachrichten von dem Kriegs-schauplatz und aus Feldpostbriefen und bedenke, daß leicht-fertige Mitteltätigkeit das Leben der eigenen Angehörigen gefährden kann. Jedes unvorsichtige Wort kann den Fein-

den nützen, uns aber ungezählte Opfer kosten und dadurch zu einer schweren Versündigung am Vaterlande werden. — Darum nochmals: Aufmerksamkeit gegenüber Verdäch-tigen, und Zurückhaltung im Verkehr mit anderen.

Das Telegraphenamt im Großen Hauptquartier, das den Kaiser und seine Ratgeber mit allen Armeen in Ost und West direkt verbindet, ist selbstverständlich mit den größten Vollkommenheiten ausgestattet, denn es ist ja die Zentrale aller Befehle, die hier gesammelt werden und in neuer Form wieder in die Länder hinausgehen, die heute den Kriegsschauplatz bilden. Wo es möglich ist, werden vorhandene Einrichtungen dienstbar gemacht; wenn sie von den Feinden zerstört worden sind, suchen sie die eigens mitgeführten Ingenieure und Mechaniker der Feldtelegraphie wieder zu reparieren. So besorgen jetzt oft französische Apparate und Drähte die deutschen Kriegstelegramme. Neben den bekannten Morse- und Hughesapparaten wird aber in diesem Amt ein von der Berliner Firma Siemens und Halske vor kurzem erfundener Schnelltelegraph verwendet, der 1 600 Zeichen in der Minute befördern kann. Dieser Schnelltelegraph befördert die Telegramme auf gestanzten Streifen in wenigen Augenblicken vom Großen Hauptquar-tier nach Berlin, während gleich nach Abgang auf einem anderem Tisch das Antworttelegramm eintrifft.

Die Aufopferung unserer Offiziere hat sich auch in diesem Kriege bewiesen. Beim flüchtigen Durchlesen der Verlustlisten fällt sofort die unverhältnismäßige Beteili-gung des Offizierskorps auf. Da bekanntlich bei der mo-bilen Truppe immer auf 50 Mann ein Offizier entfällt, müßte sich eigentlich das gleiche Verhältnis auch bei den Verlusten ergeben. Hier aber fällt laut „Kreuzzeitung“ schon ein Offizier bei 20 Mann, ja selbst bei 10 Mann. So hat das Franz-Garde-Grenadierregiment einen Verlust von nicht ganz 250 Mann; es müßte also einen Verlust von fünf Offizieren haben, in Wirklichkeit aber sind 25 Offiziere gefallen. Dieses ungleiche Verhältnis findet sich bei allen Regimentern, und neben der an und für sich gefährlichen Stellung der Offiziere an der Spitze ihrer Mannschaften findet sich die Ursache in der alten Tradition unseres Offi-zierskorps, den Tod auf dem Schlachtfeld als eine Aus-zeichnung zu betrachten.

Deßau, 11. Okt. Furchtbare Ernte hat der Tod auf dem Schlachtfeld in der Familie v. König-Boernigall ge-halten. Nicht weniger als vier Söhne dieser Familie sind den Heldentod fürs Vaterland gestorben: Joachim v. König, Hauptmann, Hans v. König, Oberleutnant, Kurt v. König, Reserveleutnant und Eberhard v. König, Leutnant. Der letzte der Brüder, Ernst v. König, rückte vor kurzem mit einer Erbgut-Abteilung als Hauptmann ins Feld.

Greifswald, 11. Okt. Die hiesige juristische Fakultät hat den General v. Beseler zum Ehrendoktor er-nannt. Der General stammt aus Greifswald, und die Uni-versitätsstadt ist mit Recht stolz auf ihren ruhmreichen Sohn. — Als jüngster Soldat der deutschen Armee darf der 14-jährige Obersekundaner Gustav Stroitt aus Rasten-burg, Ostpreußen, gelten. Er ist am 1. August als kriegs-freiwilliger Radfahrer bei dem Grenadier-Regiment Nr. 4 in Rastenburg, Ostpreußen, eingetreten, und befindet sich seit Beginn des Krieges bei dem genannten Regiment, an dessen Kämpfen er teilgenommen hat, auf dem Kriegsschauplatz im Osten.

Wie das Eisenerne Kreuz entsteht. Die Herstellung des augenblicklich am meisten begehrten Ordens, gegen den der Wert der prunkvollen Orden jetzt ganz verblaßt ist, ist laut „S. Z.“ von der Ordenskommission an 10 bis 12 Berliner Firmen vergeben worden. Da sitzen etwa 100 geschulte Arbeiter in den Werkstätten einer Firma, die aus einfachem Gußeisen die Kreuze in Sandformen gießen, die dann in Sand gefüllt und auf ihre Gleichmäßigkeit ge-prüft werden. Alle Schärpen werden gebohrt, die Ecken geglättet und das Kreuz geschwärzt poliert und mit Fein-silber umrandet. Diese umständliche Arbeit erfordert ver-schiedene Spezial-Maschinen. Bei der Ablieferung sieht ein Kreuz haargenau wie das andere aus, obwohl sie alle Handarbeit sind. Die Kreuze erster Klasse erhalten auf der Rückseite noch eine Platte aus Feinsilber und eine Nadel, die der zweiten Klasse werden mit silbernem Ring versehen, durch welches das schwarz-weiße Band für Kom-battanten oder das weiß-schwarze für Nichtkämpfer ge-zogen wird. Die Ordenskommission sorgt dann für die Ueberweisungen an einzelne Armeekorps, damit die Helden sofort im Felde die Auszeichnung erhalten können.

Meinem Freunde gewidmet!
Der Kampf bricht los —
Bild brüllen die Kanonen,
Und im Schlachtgetümmel
Fährt sich blutrot der Himmel —
In Frankreich.
Der Sieg ist unser —
Doch taufend tapfere Streiter,
Hauchten aus, ihren Geist
Auf dem großen, blutigen Feld —
In Frankreich.
Auch er —
Mit durchlöcherter Brust,
Auf dem Antlitz himmlische Lust
Ruht unter den Gefall'nen —
In Frankreich.
Ich vergeb' ihn nicht —
Der mir als Freund treu zur Zeit' gestanden,
Und aus innersten Herzensbanden
Auf ich ihm zu: Ruhe sanft —
In Frankreich!
D. König.

Oeffentlicher Wetterdienst.
Wettervorhersage für Mittwoch, den 14. Okt.: Meist wolzig, nur zeitweise aufheiternd, doch nur stichweise Nieder-schläge.

Letzte Nachrichten.
(13. Oktober.)
Amsterdam. Die Reuters van den Dag und die Nieuwe Rotterdamse Courant schreiben, daß sich die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz nach dem Fall von Antwerpen zuungunsten der Verbündeten verändert habe.
London. Ein Berichterstatte der „Daily News“ hebt die unverhältnismäßigen Verluste an belgischen Offizieren sowie die erstaunliche Treffsicherheit der deutschen Artillerie hervor. Er schildert die letzten Tage des Bombardements, das ein wahrhaft ent-seßliches Schauspiel geboten habe.
Berlin. Der „Nieuwe Courant“ in Rotterdam meldet unter Vorbehalt, daß nach Schätzung der internierten bel-gischen Offiziere von 8000 Engländern, die in Antwerpen

waren, nur 700 in Sicherheit seien. Die übrigen seien vermisst oder interniert.

Rotterdam. Nieuwe Rotterdamse Courant meldet von Vlissingen, daß die Dampfer des Provinzial-Dampfschiffahrtsdienstes auf der Westerschelde andauernd internierte belgische Soldaten befördern. Man spricht von im ganzen 20 bis 25 000 Mann.

Haag. Nach telegraphischer Berichtigung wird die Gesamtzahl der auf holländischem Gebiet entwaffneten englischen und belgischen Truppen auf 22 000 Mann geschätzt.

Fernenzen. Die Belgier schätzen die Anzahl ihrer von den Deutschen gemachten Kriegsgefangenen auf etwa 20 000 Mann.

Sofia. Die Eroberung Antwerpens macht hier überall einen mächtigen Eindruck. Dnewnik nennt sie einen Stich ins Herz Englands. Die Kambana sagt gleichfalls, die Eroberung Antwerpens sei nicht so sehr ein gegen Belgien als gegen England und Frankreich geführter großartiger Schlag.

London. Die Londoner Presse drückt in ihren Kommentaren über den Fall Antwerpens die Hoffnung aus, daß Holland die Neutralität der Scheldemündung handhaben werde, und daß Deutschland auf diese Art daran gehindert werden sollte, Antwerpen in einen Flotten- und Luftschiffshauptpunkt zu verwandeln.

London. Infolge des Falls von Antwerpen werden hier die Schutzmahregeln gegen einen nächsten Luftschiff-Überfall noch verstärkt. Schaufenster dürfen nachts nicht mehr erleuchtet sein und Omnibusse dürfen nur mit heruntergelassenen Vorhängen verkehren.

Rotterdam. Aus London wird gemeldet, daß die russischen militärischen Sachverständigen den Versuch der Deutschen und Oesterreicher, die Weichsel in der Richtung Lublin zu passieren, als Flanken-Operation zur Vorbereitung des Frontal-Angriffs auf Warschau betrachten. Falls die Deutschen aus Ostpreußen den Vormarsch wieder aufnehmen, halten sie jenen Angriff für wahrscheinlich. Ueber die russischen Pläne könne nichts berichtet werden. Russki Slowo glaubt, daß starke österreichische Truppen zur Verstärkung der Deutschen nach Westgalizien transportiert werden.

Sofia. Freitag früh lief die russische Schwarze Meeresflotte aus 28 Einheiten bestehend vor dem rumänischen Hafen Baltisch an. Drei Torpedobootzerführer drangen in den Hafen ein und dem Direktor der Zollwache wurde von einem russischen Offizier ein Brief an die rumänische Regierung überreicht, der, wie man annimmt, vom Admiral herkommt. Inzwischen zogen sich die drei Zerführer in eine bestimmte Entfernung zurück und das ganze Geschwader verteilte sich in drei Gruppen. Der erste Teil, aus zwei Panzerschiffen, vier Torpedobooten, zwei Kreuzern und vier Minenlegern bestehend, verschwand am Horizont. Der zweite Teil, aus acht Einheiten bestehend, verblieb vor Baltisch in einer Entfernung von 5 Meilen. Der dritte Teil wandte sich Konstanza zu. Jedoch hält dieser Teil wahrscheinlich vor Kawarna. Zwischen diesen drei Teilen stehen vier kleinere Einheiten.

Möln. Wie die Kölnische Volksztg. aus russischer Quelle meldet, habe der englische Kreuzer Triumph und die japanischen Kreuzer Nissin und Kassuga in aller Eile Hongkong in der Richtung nach dem malakischen Archipel verlassen, wo der deutsche Kreuzer Emden japanische Reis-Schiffe zerstört hat.

Berlin. Die gestrige Schöneberger Stadtversammlung beschloß, 1 Million Mark Unterstützungsgelder für die durch den Krieg erwerbslos und hilfsbedürftigen Einwohner aus Vorstädten, die durch eine Kriegsanleihe flüssig gemacht werden sollen, bereit zu stellen.

Nach Schluß der Redaktion eingegangen:

Berlin, 13. Okt. (Amtlich.) Ein russischer Panzerkreuzer der Bahard-Klasse ist am 11. Oktober im finnischen Meerbusen durch einen Torpedoschuh zum Sinken gebracht worden.

Stellvertretender Chef des Admiralsstabs:
v. Behne.

Berlin, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Nach uns vorliegendem Telegramm verbreitet die russische amtliche Telegramm-Agentur zu dem amtlich gemeldeten Untergang des russischen Kreuzers folgende Nachricht:

Am 11. Oktober 2 Uhr nachmittags, russ. Zeit, griffen feindliche Unterseeboote von neuem unsere Kreuzer „Bahard“ und „Pallada“, die in der Ostsee auf Vorposten waren, an; obgleich die Kreuzer sofort ein starkes Artillerief Feuer eröffneten, gelang es gleichwohl dem Unterseeboot, ein Torpedo gegen den Panzer zu schießen. Auf diesem erfolgte eine Explosion und der Panzerkreuzer mit seiner ganzen Besatzung sank senkrecht in die Tiefe.

Verantwortlicher Schriftleiter: Ernst Weidenbach.

Teilnehmer-Verzeichnis zum Stadt-Fernsprecher Dillenburg,

ergänzt auf den neuesten Stand, mit den abgeänderten Anschl. Nummern, auf Carton gedruckt zum Anheften an den Wand, zum Preise von 30 Bfg. vorrätig in der

Buchdruckerei E. Weidenbach, Dillenburg.

Rheumatismus-, Ischias- und Gichtleidende nehmen die glänzend bewährten Petrin-Tabletten.

Name gesetzlich geschützt, anerkannt bestes Mittel, da vollständig unschädlich, ohne jegliche Nebenwirkungen und sicher wirkend. — Zu haben in allen Apotheken. NB. Patienten wird Rat und Hilfe erteilt: Moltkestrasse 7 in Giessen. Sprechstunden: Morgens 9—11, Mittags 3—5 Uhr. (3028)

Pferd-Versteigerung.

Mittwoch, den 14. Okt. Mittag um 12 Uhr wird die Versteigerung für weitere 14 Pferde auf dem Rathause versteigert. 29/4 Dillenburg, 13. Okt. 1914. Der Bürgermeister.

Neues Sauerkraut

empfiehlt Geint. Pracht.

Große leere Kisten

verkauft

W. Gerns, Dillenburg.

Bekanntmachung.

Am 15. Oktober cr., nachm. 2 Uhr wird der Unterzeichnete zu Dillenburg, Hauptstraße Nr. 30 folgende Gegenstände zwangsweise meistbietend gegen gleichbare Zahlung versteigern:

1 Harmonium, 1 Vertikow, 1 Sofa, 3 Bilder, 1 Ladenkontroll-Kasse, Konserven, Käse usw.

3087 Die Angehörigen unserer im Felde stehenden Gemeindeglieder aus Dillenburg werden gebeten, die genaue Adresse derselben dem Bezirkspfarrer auf einer Feldpostkarte anzugeben. Den Soldaten soll wöchentlich das Blatt „Durch Kampf zum Sieg“ nebst einer lokalen Beilage als Gruß aus der Heimat zugesandt werden. Die Adressen werden Ende dieser Woche von Konfirmanden abgeholt.

Freiwillige Gaben für den genannten Zweck sind sehr erwünscht. Namens des Kirchenvorstandes u. der Gemeindevertretung Fremdt, 1. Pfarrer. Dillenburg, den 13. Oktober 1914.

Haiger.

Donnerstag, den 15. Oktober

Kram- u. Viehmarkt

verbunden mit Obstmarkt.

Der Bürgermeister.



Nachruf.

Am 26. September starb den Heldentod fürs Vaterland unser treuer Kamerad, der Reservist

Hermann Arhelger

Res.-Infanterie-Regiment Nr. 81.

Wir werden unserem tapferen Kameraden, der sein Leben fürs Vaterland hingab, stets ein ehren- des Andenken bewahren.

Kriegerverein Nanzenbach.

Danksagung.

Für die wohlwunden Beweise der herzlichsten Teilnahme an dem schweren Leid das uns betroffen, sagen allerseits herzlichsten Dank.

Marie Fieseler geb. Brambach.

Frau Friedr. Fieseler geb. Eisenbacher.

Dillenburg, 13. Oktober 1914.

Herzlichen Dank

sage ich Allen, die meinem lieben Manne während seiner Leidensstage im Gemeindehaus und Kranken- haus liebevoll zur Seite standen und ihm das letzte Geleit gaben.

Sohnbach bei Golditz i. S.

Hedwig Siebing und Angehörige.

Codes-Anzeige.

Berwandten, Freunden und Bekannten die tieftraurige Mitteilung, daß heute Morgen um 5^{1/2} Uhr mein lieber Mann, unser guter treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Mechgermeister Jakob Mezger

im Alter von 50 Jahren nach langem schweren Leiden sanft dem Herrn entschlafen ist.

Um stilles Beileid bitten

im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau Johanna Mezger geb. Volkert

nebst Kindern.

Dillenburg, den 12. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet am Mittwoch Nachmittag um 2 Uhr vom Sterbehause Halgererlandstr. 9 aus statt.

Möbliertes Zimmer

hübsch und gefällig eingerichtet, mit oder ohne Pension für längere Zeit sofort zu mieten. Gute Lage bevorzugt. Wenn möglich, schriftlich erwünscht. Baldige Offert. unt. N 3112 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Ein schön möbliertes Zimmer mit oder ohne Pension auf sofort zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Wohnung

3 oder 5 Zimmer und Küche, mit Zubehör, sofort od. später zu vermieten. (3111)

W. Klont, Haiger.

Kirchliche Nachrichten.

Dillenburg.

Mittwoch, den 14. Oktober

abends 8^{1/2} Uhr:

Andacht in der Kirche.

Lied: 187 Vers 6.

Herr Pfarrer Fremdt.



Codes-Anzeige.

Den Heldentod starb fürs Vaterland im Felde der Ehre am 26. September mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwiegerjohn und Schwager

Emil Windorf

(Gefr. im Res.-Inf.-Regt. No. 81)

im Alter von 29 Jahren.

In tiefem Schmerz:

Frau Frieda Windorf

geb. Becker nebst Kind.

Niedersfeld, Offenbach, Hanau u. Cuxhaven,

den 13. Oktober 1914.



Am 26. September starb den Heldentod fürs Vaterland im Bajonettkampf in Frankreich unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel im 29. Lebensjahr

Unteroffizier der Reserve

Karl Müller VI.

im Res.-Inf.-Regt. Nr. 81, 11 Komp.

In tiefstem Schmerz

Karl Müller, Dachdeckermeister

und Familie.

Eibelshausen, Haigerfelbach u. Frankreich,

den 12. Oktober 1914.



Am 26. Sept. starb den Heldentod in Frankreich für Kaiser u. Reich mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Schwiegerjohn, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Immel,

Wehrmann im Res.-Inf.-Regt. Nr. 81

im Alter von 28 Jahren.

In tiefer Trauer:

Emma Immel geb. Eisenkämmer

nebst 3 Kindern.

Schöthelden, den 13. Okt. 1914.



Nachruf.

Am 22. August starb den Heldentod fürs Vaterland unser Mitglied und Bruder im Herrn im Alter von 24 Jahren

Alfred Rompf,

Unteroffiz. im Inf.-Regt. 81, 2. Komp.

Wir verlieren in dem Deimganaenen ein treues Mitglied, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Gusternhain, den 12. Oktober.

Bosannenchor und Gemeinschaft.



Nachruf.

Am 26. September starb den Heldentod fürs Vaterland unser lieber Feuerwehr-Kamerad

Heinrich Müll

(Res.-Inf.-Regt. No. 81, 12. Komp.)

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Freiwillige Feuerwehr Haigerfelbach.

Haigerfelbach, den 13. Okt. 1914.



Nachruf.

Auf dem Felde der Ehre starb den Heldentod fürs Vaterland unser in der ganzen Gemeinde geliebter und hochgeachteter Lehrer

Unteroffizier der Landwehr

Herr Karl Weinert.

Durch seine Treue, welche sich nicht allein in der Erfüllung seines Berufes, sondern auch gegen jeden in der Gemeinde, Reich wie Arm jederzeit bemerkbar machte durfte, er die Liebe aller Gemeindeglieder genossen.

Sein Tod wirkte tief erschütternd auf unsere ganze Gemeinde. Wir werden das Andenken des Heimgegangenen stets hoch in Ehren halten.

Erdbach, den 12. Oktober 1914.

Der Schul- und Gemeindevorstand.

Zeitung für das Dilltal.

Vom Fluch des Krieges.

Braucht man von ihm überhaupt zu reden? Es ist doch nur nötig, die Augen auf zu machen, um ihn in der ganzen Wucht wahrzunehmen. Gewiß, wir alle stehen heißen Augen und wehem Herzen mitteilend vor all dem Leid und inmitten all des Elends, das der Krieg um uns und damit in uns hat wachsen lassen; aber Elend ist noch Fluch und die Not des Krieges ist noch nicht der Fluch des Krieges. Der Fluch des Krieges hat ein anderes, anders als alles, was uns sonst im Leben die Hand zerschlagen und das Herz vergüßt hat. Weinende Mütter und Waisen, trauernde Eltern und Bräute, bittere menschliche Not, kurz, ohne lange aufzuzählen, alles Elend, das der Krieg gebracht, war der Sache nach auch schon im Leben da — nur war's wie ein Tropfen und jetzt wie ein Meer.

Aber wenn auch seine Wellen erbarmungslos über uns dahinbranden, und wenn sie zurückeilen, zerschlagene Herzen und zertrümmerte Hoffnungen zurücklassen, — der Fluch des Krieges liegt nicht in dem, was wir leiden müssen, sondern in dem, was wir tun müssen. Das Tötenmüssen, das den Fluch des Krieges. Die leiden also unmittelbar durch ihn, die mit der Waffe in der Faust die deutsche Ehre verteidigen; sie leiden unter ihrer Pflicht. Diese Pflicht ist unabweisbar, wie jede Pflicht es ist; und doch ist diese Pflicht ein Tötenmüssen der Fluch des Krieges.

Es gibt freilich Tausende, die seine Schwere nicht empfinden. Man begegnet sogar oft der Ansicht, die denen, die Töten nichts ausmache, seien allein Soldaten wie sie sein sollen, und die andern Schwächlinge. Allmählich soll man aber wissen, daß die Heere die Besten sind, die die sittlichen Kräfte in sich bergen. Und dabei ist es gerade und nur der sittlich durchgebildete Mensch, der diesen Fluch des Krieges empfindet; je feiner das Innenleben eines Menschen organisiert ist, desto mehr leidet er unter jenem Fluch. Wer in die Lazarette hineinkommt, wenn die Verwundeten gerade von draußen herein kommen, der kennt die merkwürdig irren Glänze des Auges, wenn sie schauernd die Schlachten erzählen, das man sonst bei Männern nicht sieht. Erkennt man auch äußerlich die Schrift, die der Fluch des Krieges in die Herzen gegraben.

Die Wunden, die dieser Fluch unserer Seele schlägt, sind schwerer als Wunden von Dummgeschossen. Wer sie tiefsten empfindet, bei dem heilen sie — und das Wunderbare — am sichersten, denn der sittlich orientierte Mensch ist der Beständige in diesem Fall und der Unverwundete. Denn er ist der, der Gott am nächsten steht. Wer als den bildenden Faktor seines Jchs kennt und ihm dankbar, der hat die Kraft, weil er die Pflicht fühlt, nicht die Not, sondern auch den Fluch des Krieges als Segen zu empfinden.

Wird jene Wunde aber nicht so geheilt, dann vergiftet sie den ganzen Menschen. Wer nicht soviel an sittlicher Kraft besitzt, um den Fluch zu wandeln, dem nimmt der Krieg auch noch das, was er hat. Denn diesen Menschen stimpft er ab, er legt seine sittliche Reaktion lahm; im besten Fall legt sich das Erlebte alle Freude und damit das Dasein vergiftend wie ein Reif auf das Leben.

Wenn aber die Reaktion für das Sittliche abgestumpft ist, in dem erdwacht in demselben Maße die Reaktion für das Un-sittliche; das Tötenmüssen ruft in diesem Fall die Begriffe: Haß und Rache ins Dasein — und damit ist die Bestie wach. Bei den Völkern, die uns bekriegen, glauben wir diesen Prozeß bereits feststellen zu können; bei dem einen Volk mehr, beim andern weniger. Wie weit das berechtigt ist, darüber entscheiden die Tatsachen. Vom Gegner werden aber unseren Soldaten nicht weniger Taten nachgesagt, die, wenn sie wahr sind, den deutschen Ehrenschild bestücken. Dem Gegner läßt sich eine gewisse Fertigkeit im Lügen nicht absprechen; daraus darf man aber nicht den Fehlschluß ziehen, er lüge immer. Auch ich habe mich aufgebäumt gegen die Verdächtigung unserer Heldenheere, — aber mit zuckendem Munde haben mir meine Verwundeten versichert, daß nicht alles Lüge sei, was der Gegner über deutsche Grausamkeit schreibe.

Es ist jetzt nicht die Zeit und auch nicht meine Absicht, einen Schuldbestand festzustellen — wir daheim haben anderes zu tun — aber ich verwirkliche den Wunsch vieler Verwundeter: es möchte einmal ausgesprochen werden, daß es die, die vom Schlachtfeld kämen mit seinen Greueln, anwidere, wenn sich die große Masse der deutschen Presse immer wieder in die Brust werfe in dem pharisäischen Dünkel: „Wir danken dir Gott, daß wir nicht sind wie die Andern, Franzosen, Russen, Belgier, oder auch wie diese Engländer“.

Auch wir sind Menschen. Mit zwei Seelen. Eine davon hat die Oberhand. Im trägen Leben des Friedens mag der Kampf zwischen ihnen oft schwanken und unentschieden sein — im harten Sturm des Krieges gibt's auf die Dauer nur ein klar fühlbares, schmerzhaft fühlbares Entweder — Oder; entweder der Edelmann siegt, oder das Tier in uns, das Sittliche in uns oder die Bestie.

Es ist deshalb klar, daß wir den Fluch des Krieges nur dann unschädlich machen können, wenn es uns gelingt, eine Mobilmachung unseres inneren Menschen durchzuführen. Wie die Fäden unserer äußeren Mobilmachung in der Hand des Kaisers zusammenliegen, so gehen die, die unsere innere Mobilmachung leiten, von Gott aus. Dazu stellt er uns mitten hinein in den Fluch des Krieges, damit wir ihn meistern und in Segen wandeln, damit, was der Friede nicht vermochte, der Krieg nun gebäre: den Edelmann gütlichen Adels.

Der Fluch des Krieges aber wird auch über uns daheim hingehen, über das ganze Volk, wenn wir nicht unsern Söhnen und Brüdern, die noch zu Hunderttausenden erst vor dem

Ausmarsch stehen, die Kräfte der inneren Mobilmachung vermitteln, durch unser Beispiel und durch Erziehung. Wir bilden jetzt Jugendkompagnien aus. — Wenn wir vergessen, daß Muskelbildung allein niemand zum sittlichen Menschen erzieht, wenn wir ihnen nicht die Wege weisen können zur inneren Wehrhaftmachung, dann geben wir sie wehrlos dem Fluch des Krieges preis; aber der Fluch, der ihre Seelen zermürbt, kommt über uns!!

Unsere Verantwortung ist groß. Den Fluch des Krieges sollen wir unsern Brüdern überwinden helfen, sollen ihnen den Weg zeigen zur sieghaften sittlichen Kraft. Aber zeigen kann ihn nur der, der ihn gegangen ist. Wer von uns ist ihn gegangen?? Den Weg zur Kraft, den Weg zu Gott?? Laßt uns bescheiden an den Platz im Tempel treten, wo der Hölzer stand und an unsere Brust schlagen: Gott sei uns Sündner gnädig! Und dann auch durchhalten im Dienst des Bestenlebens, im Vertrauen auf seine Hilfe den Fluch wandeln helfen in Segen. Wir wissen, auf welchem Wege; wir wissen, wie. Schmach uns, wenn wir's nicht tun! Wir Deutschen!!!

Uermischtes.

Der „Militarismus“.

Deutschland ist im Ausland als der Staat des Militarismus verschrien. Da ist es wohl der Mühe wert, sich folgende kleine Statistik anzusehen, die einer ganz neuen Zusammenstellung aus dem Werke „Die Großmächte der Gegenwart“ des Gothenburger Professors Kjellen entnommen ist:

Großmacht	Einwohnerzahl Millionen	Kosten für Landheer Millionen	Kosten für Flotte Franken	Zusammen pro Kopf
Oesterreich	52,7	425	175	12
Italien	37	über 300	240	15,3
Frankreich	39,7	über 600	über 500	30
Deutschland	67,8	790	730	22
Großbritannien (einschl. der Kolonien)	47	255	1640	33
Bereinigte Staaten	109	210	750	10,4
Rußland	177	1400	175	über 11
Japan	53,7	600(?)	400	9,8

Tanach ist England der militaristischste Staat, dann Frankreich. Dann erst folgt in einem beträchtlichen Abstande Deutschland, dann erst wieder in größeren Abständen die übrigen. Daß der Schein anders ist, rührt daher, daß in Deutschland jeder Soldat ist, und der Soldatenstand höher geehrt ist. Aber das meiste Geld für Bewaffnung gibt England aus, absolut und erst recht auf den Kopf der Bevölkerung.

— Dem Gedenken der Gefallenen. Mancher von denen, die vor kurzem hinausgezogen, um auf Frankreichs oder Rußlands Fluren für Deutschlands Macht und Ehre zu kämpfen, ruht jetzt schon fern der Heimat den ewigen

Rehre wieder.

Roman von D. Elster.

(Nachdruck verboten.)

(23. Fortsetzung.)

Sie weinte an seinem Herzen, aber ihre Tränen flossen nicht und erleichterten ihre schmerzbeladene Seele. Dann schloß sie sich.

„Ich will die Hoffnung noch nicht aufgeben“, sagte sie und schloß sich das wirre Haar aus der Stirn. „Ich will nicht so leichtfertig sein, wie er — aber Sie wissen ja nicht, Herr Professor, wie schwer beladen mein Leben ist.“

„Ich weiß — auch in euer Haus ist das Unglück eingedrungen. Wie geht es deinem Bruder?“

„Es geht ihm langsam besser, aber ganz gesund wird er wohl nicht wieder werden. — Doch das ist es nicht, was mich bedrückt. Ich kann es Ihnen nicht sagen.“

„Wenn ich dir helfen kann, mein Kind...“

„Niemand kann mir helfen, als er, den jetzt der Ocean von uns getrennt hat. O, läme er doch zurück! Käme er doch zurück!“

Sie preßte die gefalteten Hände auf die Brust, ihr Gesicht sank herab, und so stand sie da im stummen, innigen Gebet um das Leben des geliebten Mannes.

Nach einer Weile atmete sie tief auf.

„Ich muß jetzt gehen, lieber Herr Professor. Wenn Sie mir erlauben, schicken Sie sofort.“

„Ja, mein Kind...“

„Auch wenn es eine Unglücksnachricht ist.“

„Ja, auch dann.“

Durch den nebligen Wintertag, durch den Schnee und Regen des Hofmeisters lehrte Hedwig in die prunkvolle Villa zurück, in all den Glanz und Reichtum des adelichen Hauses, in den das Schicksal mit schwerer Un- glücksand gegriffen hatte, so daß die strahlenden Feste ver- wunden waren und sich ein düsterer Schleier der Trauer über das einst so glänzende Haus zu be- ziehen schien.

Am der Chaiselongue im Salon lag Jobst in weiche, weiche Kissen gehüllt, blaß und abgemagert, mit müden Augen, mit traurig — o wie traurig lächelnden Lip- pen — er, der lebensfrohe, leichtherzige, junge Zufaren- ger, jetzt ein arbeitsloser Krüppel, der sich nur mit Hilfe zweier Krücken mühsam fortbewegen konnte.

Die Kunst der Ärzte hatte ihn wohl am Leben erhalten, aber die gesunde Kraft seiner Glieder vermochte sie ihm nicht wieder zu geben.

Als Hedwig eintrat, glitt ein Schimmer der Freude über ihr blaßes, hageres Gesicht. Er streckte ihr die weiche, ab- gemagerte Hand entgegen.

ihren weichen, warmen Händen haltend und sie sanft streichelnd. Das Verhältnis der Geschwister war in der langen Leidenszeit Jobst's inniger geworden. Hedwig ward ihrem Bruder eine zärtliche Pflegerin, und er vergalt ihr diese Pflege mit herzlichem Dank. Oftmals freilich brach die üble Laune, die Ungeduld des Kranken hervor und stellte die Geduld Hedwigs auf eine harte Probe. Frau von Niehufen bestand diese Probe nicht. Sie säufte das Unglück ihres Sohnes gleichsam als ein Unrecht ihrer Person, ihren Plänen gegenüber.

„Wo warst du?“ wiederholte Jobst seine Frage.

„Ich war bei Professor Dammer.“

„Ist Nachricht von Heinz da?“

„Rein — ach Jobst, ich befürchte das Schlimmste“... und ihre Augen wollten sich wieder mit Tränen füllen, die sie jedoch tapfer unterdrückte.

„Ich beneide ihn“, sagte Jobst.

„Und wenn — wenn er ein Opfer der Wellen geworden ist, Jobst?“

„Dann beneide ich ihn erst recht. Er ist als wackerer Mann in seinem Beruf gestorben — ein schöner Tod, Hedwig! Ich wollte, er wäre mir auch zuteil geworden.“

„Du darfst nicht so sprechen, Jobst.“

„Weshalb nicht? — Gibt es einen schöneren Tod als den auf dem Schlachtfeld, in brausendem Reitersturm? Was hab' ich denn jetzt von meinem Soldatentum davongetragen? In einem Kampf, dessen Preis nicht lohnte, bin ich unter- legen — als elender Krüppel bin ich daraus hervorgegangen — hätte ich mir doch nur das Genick gebrochen, wie mein wackerer Gaul!“

„O, Jobst!“

„Ihr würdet mich eine Zeit lang beweinen — dann aber würdet Ihr mit frischem Mut in das Leben hinaus- steuern — in das schöne, herrliche Leben! — Jetzt müßt Ihr Euch mit mir armen Krüppel herumerschleppen.“

„Du wirst wieder gesund werden.“

„Rein, Hedwig, das ist vorbei. Aber weißt du, wer am schwersten an meinem Unglück trägt?“

„Sie sah ihn fragend an.“

„Die Mama ist's, Hedwig“, fuhr er fort, und ein bitteres Lächeln umjunkte seine Lippen. „Der Vater hat seine Ge- schäfte, die ihm über traurige Gräbeleien hinweghelfen, aber Mama hatte ihre stolzen Pläne, die mit meinem Sturz zu- sammensanken. Das kann sie nicht verwinden.“

noch eins will ich dir sagen, Hedwig. Ihre Hoffnungen in Bezug auf meine Person sind gescheitert — jetzt legt sie alle ihre Hoffnungen auf dich. Hast du nicht bemerkt, wie sie, seitdem Herr Winkler abgereist ist, Woldemar Niddorff bevorzugen?“

Hedwig erbeute innerlich. Aber äußerlich ruhig, ent- gegnete sie: „Graf Niddorff hat sich während deiner Krank- heit sehr teilnehmend gezeigt.“

„Ja, — das hat er. Er weiß wohl weshalb — doch ich will ihm nicht unrecht tun. Er ist ein guter Junge — wenn auch verdammt leichtsinnig — aber das gibt sich ja mit den Jahren, und ich habe am wenigsten ein Recht, ihm daraus einen Strich zu drehen. Er hat oft an meinem Krankenlager gefressen und mir durch seine lustigen Ge- schichtern die langweiligen Stunden vertrieben — das wollen wir ihm nicht vergessen.“

„Rein, Jobst, das soll ihm unvergessen sein.“

„Na und der Mama ist es auch nicht zu verdenken, wenn sie dich gern als Gräfin und Herrin von Schloß Niddorff sehen möchte.“

„Das wird wohl niemals geschehen, Jobst.“

„Weshalb nicht? — Weil du Heinz Dammer gern ge- habt hast? — Mein Gott, Hedwig, wieviele Menschen hei- raten denn ihre erste Liebe? Sieh, ich hatte ja doch auch die kleine Dammer lieb — von Herzen lieb, kann ich dir sagen — und da mußte das arme Mädchen sterben — na, und wenn nun dein Heinz mit seinem Schiff unter- gegangen ist?“

„Ach, Jobst, du quälst mich!“

„Verzeih — aber du mußt die Sachen nehmen, wie sie nun einmal liegen. Ja, Hedwig, wenn man monate- lang auf dem Krankenbett liegt, bekommt man fast un- erträglichen Schmerzen, dann lernt man über das Leben doch anders denken, als bei gesunden Gliedmaßen. Schloß Niddorff ist nicht zu verachten. Ich war im Herbst einige Tage zur Hühnerjagd da — ein alter großer Kasten ist es mit einem wundervollen Park — sehr feudal, sag' ich dir. Freilich alles etwas verkommen und verwildert — aber Mama würde schon dafür sorgen, daß alles wieder in Stand käme. Ich würde verteuft gern meine kümmer- lichen Tage in dem alten feudalen Grafenschloß zubringen.“

„Es fehlt dir doch auch hier an nichts...“

„Ach hier! — Da erinnert mich alles an mein Un- glück. Die Dienerschaft schleicht mehr umher, als ob ein Toter im Hause läge. Mama macht ein Gesicht, als wenn ich ihr das größte Unrecht angetan hätte und Papas ewige Geschäftigkeit macht mich nervös. Und dann die Fabriken da draußen! Man hört ja bis hierher ihren Lärm und ihr Getöse — horch! Da heult wieder solch ein Ungetüm von einer Dampfmaschine!“

„Ja, es ist Feierabend!“

„Für meine Schmerzen gibt es keinen Feierabend“, stöhnte Jobst und versuchte, sich eine andere Lage zu geben.

„Armer Jobst...“

„Ich rate dir, heirate den Grafen, Hedwig, daß wir wieder fröhliche Gesichter um uns sehen.“

„Du bist grausam, Bruder.“

Schlaf. Neben dem berechtigten Stolz über den Heldennur: der Gefallenen ist auch ernste Trauer in vielen deutschen Familien eingezogen. Besonders schmerzhaft ist es für die Angehörigen, keine Stätte in der Heimat zu haben, wo sie des gefallenen Mannes, Vaters, Sohnes in stiller Zurückgezogenheit gedenken können. Die Gräber auf den Schlachtfeldern können unmöglich von allen denen, die den fürs Vaterland Gefallenen eine letzte Ehre erweisen wollen, besucht werden. Deshalb hat schon 1870/71 in manchen deutschen Orten die Sitte bestanden, für die auf dem Schlachtfeld Gefallenen an geeigneter Stelle Gedächtnismäler oder Gedenktafeln zu errichten. Jetzt ist es an der Zeit, diese schöne Sitte wieder aufleben zu lassen. Je nach den örtlichen Verhältnissen und der größeren oder kleineren Anzahl der aus den betreffenden Städten und Orten vor dem Feinde Gefallenen wird die Ausführung des Planes verschieden sein. Für größere Städte wird sich die Errichtung von Gedächtniskapellen inmitten der Friedhöfe, oder auch von Gärten empfehlen. In den Gedächtniskapellen könnten dann Wandflächen zur Anbringung von Einzeltafeln bestimmt und Angehörigen gefallener Helden zur Anbringung von Einzelgedenktafeln überlassen werden. Die Wandflächen müssten Vorrichtungen tragen, die eine Schmückung der Tafeln mit Blumen, Kränzen, Palmen usw. gestatten. Außerdem könnten in der Kapelle auch Gedenksteine zur Aufstellung gelangen. — Bei der Anlage von Gärten für die Gefallenen würden einfache Monumente, in der Anordnung wie auf Waldfriedhöfen, wohl in erster Linie zu empfehlen sein. Kleinere Gemeinden dürften wohl auch die Einzeltafeln direkt im Innern der Kirchen, oder, sofern sich diese inmitten der Friedhöfe befinden, an den Außenmauern der Kirchen gestatten. Wenn sich die Errichtung besonderer Kapellen und Gärten, oder die Anbringung der Gedächtnistafeln in oder an Kirchen nicht durchführen läßt, bleibt auch noch der Weg übrig, auf den Friedhöfen eine Stelle freizulassen, wo lediglich Gedenksteine und Gedenktafeln deutscher vor dem Feinde gefallener Krieger zur Aufstellung gelangen. Vielfach sind, wie man sieht, die Möglichkeiten, den Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen Gelegenheit zu geben, in weithin sichtbarer Stille der toten Krieger zu gedenken. An den Stadtverwaltungen, Gemeinde- und Kirchenvorstellungen liegt es jetzt, den Weg zu gehen, der sich nach den jeweiligen örtlichen Verhältnissen als der gangbarste erweist.

Verantwortlicher Schriftleiter: Ernst Weidenbach.

Luftfahrerdank.

Im Jahre 1913 wurde von dem Präsidenten des Deutschen Luftfahrer-Verbandes, Eggelsen Generalleutnant z. D. Freiherrn von der Goltz der Luftfahrerdank ins Leben gerufen.

Zweck dieser, unter einem Kuratorium namhafter Persönlichkeiten stehenden Gründung ist die **Unterstützung verunglückter Flieger und Luftschiffer, sowie deren Hinterbliebenen.**

Überall fanden diese Fürsorgebestrebungen Anklang. Von Reichs- und Staatsbehörden, Kommunalverwaltungen und allen Schichten des deutschen Volkes flossen dem Luftfahrerdank Mittel zu.

Neben der Unfallversicherung von Fliegern wurde die **Luftfahrersfürsorge getätigt durch freie Verpflegung der Verunglückten in Krankenhäusern bezw. Unterstützung von Hinterbliebenen mit Vermitteln.**

Wenn schon die Gelder für einmalige und laufende Unterstützungen vornehmlich der Hinterbliebenen unserer Flieger und Luftschiffer im Frieden Bedeutende sein mußten, wievielmehr bedarf es solcher in der jetzigen schweren

Er schloß und preßte die blassen Lippen aufeinander. Sein sonst so fröhliches Gesicht nahm einen märtyrischen Ausdruck an. Der Egoismus des Kranken machte ihn grausam gegen das Leiden und den Kummer der Anderen. Er sah auch nicht die aufsteigenden Tränen in den Augen der Schwester; er sah nicht das schmerzliche Zucken um ihren Mund; er konnte noch weit weniger in ihr Herz, in ihre Seele sehen, in denen Schmerz und Kummer herrschten und bange Ahnungen vor der Zukunft, die ihre schönsten Hoffnungen zerbrechen sollte.

Sie kannte ja schon seit langem die Wünsche ihrer Mutter, denen sie nur schweigenden Widerstand entgegenzusetzen konnte, um nicht einen Sturm zu entfesseln, der die Ruhe und den Frieden des Hauses zerstören müßte. Ueber ihre Zurückweisung der Werbung Winklers hatte ihre Mutter kein Wort verloren, und auch ihr Vater war mit einigen gleichgültigen Worten darüber weggeglitten. Die Pläne der Mutter konnte diese Zurückweisung ja nur fördern, und der Vater war in seinem Kaufmannsstolz zu sehr gekränkt, als daß er noch Wert auf eine verwandtschaftliche Verbindung mit Winkler gelegt hätte.

Aber nun stieg das Schreckbild einer Verbindung mit dem Grafen Woldemar Myrdorff wieder vor der Seele Hedwigs auf, und niemand war da, der ihr im Kampf um ihre Freiheit, um ihre Liebe, um ihre Treue zu Hilfe kam. Der Vater stand den Plänen ihrer Mutter gleichgültig gegenüber und Jobst schien diese Pläne geradezu unterstützen zu wollen.

Was sollte sie tun? — Ihre Seele schrie nach Heinz — und ach! der war weit — entfernt — vielleicht ruhte er schon in dem nassen Seemannsgrabe auf dem Grunde der See.

Wer half ihr? — Wer rettete sie? —

Sie sah schweigend, mit tiefgesenktem Haupte da, die Hände krampfhaft im Schoß gefaltet. Der Winterabend dämmerte und draußen rieselte der Schnee vom grau verhangenen Himmel nieder.

Ein Seidenkleid rauschte, Frau von Niehusen trat ein. „Weshalb noch im Finstern?“ fragte sie und drehte das elektrische Licht auf, das mit mildem, abgedämpftem Licht das Zimmer erhellte.

„Ich glaubte, Jobst schlief“, entgegnete Hedwig. „Nein, ich schlafe nicht — aber ich träumte, ich sei gesund undginge mit dem Grafen Woldemar auf die Hühnerjagd.“

„Mein armer Junge“, sagte Frau von Niehusen und streich ihm über das Haar. „Lebrigens ist Graf Woldemar eben gekommen, willst du ihn sehen?“

„Lieber nicht, Mama — sein Geschwätz macht mich nervös.“

„So geh' du in den Salon, Hedwig und unterhalte den Grafen, bis Papa kommt. Graf Woldemar bleibt zum Souper.“

„Wilst du nicht lieber gehen, Mama, ich möchte bei Jobst bleiben.“

Frau von Niehusen mah ihre Tochter mit einem stolz fragenden Blick.

„Ich werde bei Jobst bleiben — geh' du zum Grafen

Zeit, zumal die bisher ausgeübte wirtschaftliche Betätigung des Luftfahrerdank fast vollständig ruht. Unseren deutschen Piloten sind Aufgaben gestellt, die sie im Feindesland in allererster Linie den Gefahren des Krieges aussetzen. Der Luftfahrerdank wendet sich daher an alle Kreise Deutschlands und bittet, ein Zeichen der Anerkennung, sei es noch so gering, beizusteuern zum Besten der Fürsorge für Flieger und Luftschiffer, auf deren bisherige Erfolge jeder Deutsche stolz sein kann, und die während des Krieges sicher ihre volle Pflicht und Schuldigkeit tun werden.

Beiträge werden auf das Konto des Luftfahrerdank, bei der Nationalbank für Deutschland, in deren Depositenkassen oder an die Zentral-Geschäftsstelle des Luftfahrerdank, Berlin-Charlottenburg, Joachimshalerstraße 1 erbeten.

Für Kriegsnotleidende in Ostpreußen

gingen bei der Reichsbankniederstelle in Dillenburg folgende Gaben ein: Dr. Altenburg-Dillenburg 20.—, H. Meißner-Dillenburg 5.—, Amtsrichter Stern-Dillenburg 10.—, Bankvorstand Holländer-Dillenburg 20.—, Frä. Marie Mayer-Dillenburg 5.—, gesammelt durch Lehrer Paul-Niederroßbach 85.10, Stadt Dillenburg 100.—, Amtsrichter Stern-Dillenburg 20.—, Jhabellenhütte G. m. b. H.-Dillenburg 1000.—, Verlag der Zeitung für das Distal (Sammlung) 2718.90, Obertertia des Gymnasiums zu Dillenburg 20.—, Ungenannt Wilhelmstr. 25.—, Summa 4029.— M.

Weitere Spenden werden gern entgegengenommen. Dillenburg, den 10. Oktober 1914. Reichsbankniederstelle: Holländer.

An freiwilligen Gaben für das Rote Kreuz gingen weiter ein: Von den bei der Firma Phil. Holzmann und Komp. beschäftigten Beamten und Bahnarbeitern an der neuen Strecke Weidenau-Dillenburg 330.—, außer Deutschen und Oesterreichern sind an der Sammlung Italiener und Russen beteiligt, von dem Bürobeamten Bruns in Wiesbaden 2.75, vom Kriegerverein Ballersbach 20.—, von Frau Wegner Herr d. selbst 5.—, von den Bediensteten der Bahnmeisterei Driedorf 115.—, von den Ortsbewohnern in Bergebersbach 92.90, aus einer Büchsenammlung daselbst 6.—, von Herrn Dr. Pagenstecher in Frankfurt a. M. 361.—, zusammen bis jetzt 16019.68 M.

Die Spenden sind dem Herrn Schatzmeister Gail, hier überwiesen worden. Dillenburg, den 10. Oktober 1914. Die Kreis-Kommunalkasse.

Für unsere Truppen im Feld

habe ich ferner mit herzlichem Dank empfangen und weiterbefördert: Von S. 3 Paar Stauden, 6 Paar Strümpfe; von D. 1 Bettuch, 2 Kissenbezüge, 2 Handtücher, 6 Taschentücher, 2 Hemden, 1 Paar Strümpfe; von L. 1 Nachthemd, 2 Paar Strümpfe; von U. 12 Hemden; vom hiesigen Frauenverein 12 Hemden, 22 Paar Strümpfe; von S. 3 Hemden, 3 Paar Strümpfe; von S. 2 Paar Stauden, 1 Paar Strümpfe; von R. 2 Schawls, 5 Paar Strümpfe, 2 Paar Handschuhe; durch Frau Pfarrrer Heinsemann, Driedorf; 31 Paar Strümpfe, 42 Hemden, 2 Bettücher; durch Herrn Pfarrrer Herxent, und R. aus Güternhain 1 Kiste Tabak und Zigarren. Von R. R. 3 wollene Hemden und Taschentücher; von P. 14 Paar Strümpfe; von B. 1 Hemd, 1 Paar Strümpfe, 3 Paar Stauden, 6 Pakete Tabak; von G. G. 3 Paar Stauden; vom Frauenverein Herborn 18 Hemden, 3 Kisten Zigarren, 21 Pakete Tabak, 18 Paar Strümpfe, 1 Paar Stauden, 6 Unterhosen. Von Breitscheid: 27 Hemden, 13 Paar Strümpfe, 5 Hemden. Von U. in S. 3 Paar

— er hat schon nach dir gefragt — übrigens ist er Kammerherr geworden.“

„Alle Wetter! Hat er Glück!“ rief Jobst. „Ja, er sieht wieder in hoher Gunst bei Sr. Hoheit und wird wohl in Hofdienst treten. Wir können uns glücklich schätzen, daß er sich unserm Hause so attachiert setzt.“

Sie sprach noch mehr, aber Hedwig hörte nicht mehr darauf und antwortete nicht. Es war ja doch Alles vergeblich — und schweigend begab sie sich in den Salon, wo Graf Woldemar sie erwartete.

15. Kapitel.

Des Grafen spitzes Mäufgesicht zeigte einen leicht verlegenen Ausdruck, als er sich über die Hand Hedwigs beugte, um einen ehrerbietigen Kuß darauf zu hauchen.

„Ich bin entzückt, gnädiges Fräulein zu sehen“, zirpte er. „Meine Mutter schickt mich her, Herr Graf“, entgegnete Hedwig, „da sie selbst meinem Bruder Gesellschaft leisten will.“

„Ach ja — der arme Jobst! — Wie geht es ihm denn?“ „Stets derselbe Zustand, Herr Graf, den Sie ja kennen.“

„Traurig, sehr traurig in der Tat. Ihre Frau Mama hofft aber von einem längeren Aufenthalt im Süden das Beste.“

„Die Aerzte haben dazu geraten. Im nächsten Monat wollen wir nach Aegypten reisen.“

„Ah, Aatro — Assuan — sehr schön dort. Vielleicht werde ich Se. Hoheit dahin begleiten.“

„Ich hörte, daß Sie in Hofdienst treten wollen, Herr Graf.“

„Ja — Seine Hoheit haben mich zum Kammerherrn ernannt und dem Hofmarschallamt attachiert. Ich freue mich sehr, aus dem öden Einerlei des Frontdienstes herauszukommen.“

„Da gratuliere ich bestens. Wollen Sie nicht Platz nehmen?“

Sie ließ sich auf einem kleinen Divan nieder, der unter einer Palmengruppe stand, indem sie auf einen Sessel wies, auf dem der Graf Platz nahm.

Ihr Benehmen war ruhig und gelassen, nicht unfreundlich, aber auch nicht entgegenkommend. Ihre Gedanken beschäftigte ein Entschluß, der ihr während der Unterredung mit Jobst gekommen war. Wenn Heinz in der Tat ein Opfer seines Berufes geworden war, wenn er nicht mehr zurückkehrte, dann war es ja ganz gleichgültig, wie sich ihr Leben gestaltete — aber noch wollte sie nicht an den Verlust des Geliebten glauben! Noch konnte sie die Hoffnung nicht aufgeben, ihn doch einst wiederzusehen! Sie wollte ihm das Wort der Treue halten, bis alles vorüber war, bis der Tod für diese Zeitlichkeit sie trennte.

Es waren bittere, schmerzliche Gedanken, die ihre Seele bewegten. Mit ernstem, sinnenden Blick sah sie in die Ferne, und es war ihr, als erblickte sie das weite, wogende, rollende Weltmeer und ein einfaches Schiff, das über die schäumende Wasserwüste vor dem brausenden Sturmwind dahinflog.

(Fortsetzung folgt.)

Stauden; von P. in S. 6 Unterhosen; von J. in S. 6 Leibbinden, 1 Schal, 2 Paar Strümpfe; durch Frau Pfarrrer lehrer Dapper aus Herbornfeldbach 18 Paar Stauden, 40 Paar Strümpfe, 2 Unterhosen, Fußlappen; von M. in S. 6 Paar Strümpfe; von R. R. 2 Pfund Tee; von R. 2 Büchsen Kakao; durch Herrn Lehrer Gimbel aus Herborn weiter durch die Schulkinder gesammelt 35 Pfund Tabak, 800 Zigarren, 6 Schachteln Zigaretten, (die schenkwirtschaftlichen Gaben von Frau Lehrer Gimbel waren von dem Frauenverein in Herborn teils geliefert, gebrauchte Bettwäsche), teils für den gesammelten Betrag von 98.50 M. gekauft; durch Herrn Pfr. Weber in Herborn aus Herborn 12 Hemden, 12 Unterhosen, 10 Paar Strümpfe, 22 Paar Socken, 20 Unterhosen, 9 Duzend Fußlappen, 6 Paar Pulswärmer; aus Hirschberg 14 Hemden, 6 Unterhosen, 1 Paar Strümpfe, 9 Paar Pulswärmer; von U. in S. 1 Paar Strümpfe, 1 Paket Tabak; von U. in S. 20 Pakete Tabak; von B. in S. 6 Paar Strümpfe, 1 Paar Stauden; von B. in S. 3 Paar Stauden, 2 Paar Strümpfe; durch Herrn Pfarrrer Weber aus Herborn 14 Hemden, 28 Paar Strümpfe, 1 Paar Stauden; von G. in S. 4 Paar Strümpfe. Um weitere Gaben bittet herzlich Herborn, den 8. Oktober 1914. Dekan Professor Hauben.

Für die vom Krieg heimgesuchten Ostpreußen

gingen weiter bei uns ein: Ferd. Ströber-Haiger 30 M., Maurermeister Kompf 10 M., ein Dienstmädchen 5 M., Professor Koll (außer 33 M. fürs Rote Kreuz) 34 M., Neuhaus 10 M., Frä. J. 5 M., Ungen.-Oberscheid 10 M., Oberlehrer Schnurr 20 M., Gemeinde Hirzenhain 500 M., Frau Kreisbaumeister Röber 10 M., C. Aurand-Bergebersbach 10 M., Frau Regierungslandmesser Gut 10 M., R. 20 M., Gemeindefasse Oßdilln 50 M., Sammlung in Oßdilln 48.50 M., Beamte, Pensionäre und Arbeiter des Bahnhofs, sowie Beamte der Bahnmeisterei Haiger (aus Einzelquittung 208 M., Verein Urlei 100 M., Gemeindefasse Rix-Niederscheid 10 M., Karl Rix-Niederscheid 5 M., Thönges, Hier 10 M., Emil Weber, Hier, Erlös für alle Gold 16 M., Lokomotivbeamte Hier 307.50 M., Früchtling Guffedt, Hier 10 M., Ungenannt Nebenbach 1 M.; insgesamt außer den bereits an die Reichsbank abgeführten 2718.90 M., bis einschließl. 11. Oktober 1719.95 M.

In der letzten Quittung vom 2. Oktober ist zu lesen: Adolf Schäfer-Dillenburg (Ratt Adolf Schäfer-Roth) 10 M. Weitere Gaben erbittet

Verlag der Zeitung für das Distal

Für unsere in schwere Not geratene Volksleute und Mitbürger in Ostpreußen wurden von den Beamten, Arbeitern und Pensionären des Bahnhofs, sowie von den Beamten der Bahnmeisterei Haiger zusammen 208 M. aufgebracht und zwar spendeten: Bahnh.-Vorst. Rein 12 M., G. M. M. Reichenbach 10 M., D.-B.-M. Böttger 5 M., G. M. M. Kuffinski 10 M., Wstl. Ernst Weber 5 M., Rangf. Wstl. 5 M., Bfs.-Arb. Aug. Geiß 5 M., Rang.-Arb. Ferd. 5 M., Gif.-Geh. Eich 5 M., Unt.-Mst. Schäfer 8 M., G. M. M. Germer 10 M., Aush. Paul Geiß 5 M., G.-B.-M. 5 M., Wstl. Dopper 5 M., Arnold Schol 5 M., Thomas 5 M., Rangiermeister Karl Weber 8 M., Gif.-Geh. Ernst Kranz 5 M., Bahnw. Karl Theis 3 M., Wstl. a. D. Ernst Binde 2 M., Bahnw. a. D. Joh. Weber 1 M., Bahnw. Jung 2 M., Bahnw. Nidel 3 M., Lokomotiv. a. D. Klein 3 M., Bahnw. Emil Weber 3 M., Bahnw. a. D. Theis 1 M., Bahnw. Strömann 1 M., Oberschlosser 5 M., Aush.-Wstl. Petry 3 M., Wstl. a. D. Scherf 3 M., Mstf. a. D. Nob. Thomas 3 M., Voss a. D. 6 M., G.-B.-Arb. Weber 5 M., Bm. 1. Klasse Göbel 15 M., Bahnw. a. D. Aug. Theis 1 M., D.-B.-M. a. D. 4 M., G.-B.-Vorarb. Engelbert 3 M., derselbe fürs Rote Kreuz 2 M., Bahnw. Schmitt 5 M., Wstl. a. D. Weiß 3 M. Allen Spendern auf diesem Wege herzlichsten Dank und ein braufendes „hoch“ auf die Männer vom geflügelten Made. (Der Betrag wurde dem Verlag der Zeitung für das Distal zur Weiterbeförderung übergeben.)

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Telefon: Amt Moabit, Nr. 9106. — Berlin, N. W. 40, Alsenstr. 11.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Des Reiches Aufgabe ist, hier zu helfen, diese Hilfe muß aber ergänzt werden.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt! Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen. Die Geschäftsräume befinden sich: Berlin N. W. 40, Alsenstraße 11.

Das Ehrenpräsidium:

Dr. von Bethmann Hollweg Reichskanzler. Dr. Delbrück Staatssekretär des Innern.

Das Präsidium:

von Voebell, Staatsminister und Minister des Innern, von Kessel, Generaloberst, Oberbefehlshaber der Marine, Graf von Verchenfeld-Röfsering, Königl. Bayerischer Gesandter, Freiherr von Spizemberg, Kabi. et. et. Maj. der Kaiserin, Selberg, Kommerzienrat, Schneider, Geh. Oberregierungsrat, vortragender Rat im Ministerium des Innern als Staatskommissar, Hermann, Kommerzienrat, Direktor der Deutschen Bank, Schatzmeister.

Zahlstellen:

Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbank-Haupt-, Reichsbank- und Reichsbank-Niederstellen, die Kgl. Preuss. Seehandlung, S. Reichshandel u. Industrie, Berliner Handels-Gesellschaft, S. Reichsbank, Commerz- und Diskontobank, Delbrück, Schäfer u. Co., Deutsche Bank, Disconto-Gesellschaft, Dresden u. Co., Georg Fromberg u. Co., von der Heydt u. Co., Jacobi u. Co., Securitas, F. W. Krause u. Co., Kur- u. Münzhandlung, Ritterstift. Darlehnskasse, Mendelssohn u. Co., Reichsbank, deutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Schickler, sowie die sämtl. Depositenkassen vorsteh.